Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

39. Jahrgang.

1906 Berlin-Bremen, den 26. Mai. **Nr. 21**

Erscheint jeden Sonnabend. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Leid. Von Fr. Hellwig. — Die Bewegung der „protestantischen Freunde" und die „freien Gemeinden". II. Von Edm. Fritze. — Albert Kalthoff. Von Francke. — Jugendlehre. Von R. Stier. — Chamberlains Kant. Von Professor Dr. W. Nestle. — Kunst und Sittlichkeit. Von O. Raupp. — Druckfehlerberichtigung. — Vom Büchertisch.

Leid.

Neulich fand ich in einem kleinen Büchlein diese Worte: „Wie wunderlich die Menschen doch sind! Sie sagten mir: wir wünschten, dir wäre das Leid deiner Jugend erspart geblieben. Da habe ich ihnen geantwortet: was würdet ihr mir dafür geben? Nur rückwärts etwas mehr Licht und vorwärts etwas weniger Tiefe? — Dafür ist mir mein Leid nicht feil. Leid ist Segnung." —

Das Leid ist eine Himmelsgabe wie das Glück. Aber wie das Glück die Kraft besitzt, aus ernsten Menschen sonnige Kinder zu machen, so wandelt das Leid die Kinder zu reifen Menschen. Und die Stunde, da es zum ersten Mal an unsere Seele pochte, ist unvergeßlich. Zuerst erkannten wir den Gast nicht; aber ein Blick aus seinen tiefen, bitterernsten Augen — und wir wußten, wer bei uns eingekehrt war. Es war das Leid; es hatte einen schlichten grauen Arbeitskittel an und suchte nach Arbeit. Die fand es genug. Aber seine Arbeit war keine gewöhnliche Tagelöhnerarbeit; das war großes, gewaltiges, reformatorisches Schaffen. Da standen rings in unserer Seele lodernde Flammen auf, Läuterungsfeuer, die wir durchschreiten mußten.

Wir fragten uns auch wohl ängstlich: ist das Strafe? und wofür? Wir fühlen uns plötzlich genötigt, gedrängt, das Vergangene zu überschauen, einmal stille zu stehen in dem reißenden Strudel des Lebens und rückwärts zu blicken. Was bieten sich da für wunderbare Bilder! Bilder, die wir lange vergessen hatten, Bilder, die uns verwundern, bestürzen, entsetzen, beschämen! Das alles hast du getan und das alles hast du gelassen? so quält das Gewissen. Und das ist nun die Strafe: sagt die Resignation.

Nein, das ist Gnade, Weisheit, Liebe! Strafe verhärtet und tötet; aber Gott will, daß wir leben und arbeiten. Er will garnicht alles selbst an uns tun; er macht es wie ein verständiger Lehrer, der seine Zöglinge wohl auf ihre Fehler hinweist, ihnen aber selbst die Initiative überläßt sich zu vervollkommnen. Er hat dazu seine Mithelfer; und einer der mächtigsten ist das Leid; so stellt er uns auf uns selbst, so bildet er in uns einen freien Willen, eine selbstbewußte Kraft der Tat; so erzieht er uns zu Persönlichkeiten.

Das echte Leid hat die Gewalt, alles Trübende in unserer Seele zu Boden zu zwingen; uns zu läutern von aller Alltäglichkeit, aller Kleinlichkeit, aller Engherzigkeit. Wie Hüllen fühlen wir es von uns abfallen. Aber nur das echte Leid hat diese Gabe von Gott; Ärger, Furchtsamkeit, Verzagtheit, Schmerzen, die heute brennen und morgen nicht mehr zu spüren sind, die tun es nicht. Aber wer einmal einen geliebten Menschen hat leiden oder gar sterben sehen, wer einen stillen Seelenwunsch begraben mußte, wer eine ernste Lebensarbeit gestört und vernichtet sah, wer je mit einem ehrlichen Zweifel rang, wer nur unsere irdische Gebundenheit gegenüber unserem idealen Wollen in tiefster Brust empfunden hat, bei dem ist der Bote Gottes eingekehrt. Da fragen wir uns plötzlich: „Wie stark bist du? Was kannst du leisten?" Hier giebt's nur siegen oder unterliegen; wir müssen wählen zwischen den beiden; wie müssen uns niederducken vor Gottes Sturm wie die Halme auf dem Felde, oder wie die Eiche unser Haupt emporrecken und alles Dürre, Saftlose, Tote an uns dem heiligen Wesen zum Opfer bringen. Wir müssen wählen zwischen beiden, und unsere Großen haben uns gezeigt, wie wir wählen sollen. Luther, Friedrich der Große und Bismarck sind nicht ohne Kämpfe zur Höhe gestiegen. Sie haben gelitten und gestritten mit starkem Herzen und mächtiger Hand; und die göttliche Willenskraft, mit der sie alle irdischen Fesseln durchbrachen, hat sie unsterblich gemacht. Aber was sind sie neben Christus? Er war der Größte unter den Leidtragenden. Er wußte, was Leid tragen wirkt. Von seinen Eltern und Geschwistern, von seinem Volk verkannt, wandelte er einsam seinen Weg zum Ziel. Aber er wurde getragen von der gewaltigen Kraft seiner Idee, von dem unerschütterlichen Glauben an Gottes Liebe und von der unbezwinglichen Liebe zu den Menschen. In seinem Erdenwesen mußte er unterliegen, aber unbesiegt waltet sein Geist durch alle Zeiten; und die ihn einstmals knechteten, schwanken nur noch als dunkle phantastische Schatten neben seiner Lichtgestalt.

Idealismus, Glaube an Gott und Liebe zu den Menschen, die drei müssen bei uns wohnen, wenn das Leid uns sucht. Dann werden wir stärker und reiner aus jeder Prüfung hervorgehen. Dann wird die stille innere Glückseligkeit ihre Kränze auf unsere Gräber legen. Dann werden wir es bebenden Herzens begreifen, was Christus sagt: Selig sind die Leidtragenden! Fr. Hellwig.

Die Bewegung der „protestantischen Freunde" und die „freien Gemeinden".

II.

Die zweite führende Persönlichkeit in der Bewegung der „protestantischen" oder, wie sie von den Gegnern genannt wurden, der „Lichtfreunde" war der schon ein paarmal erwähnte G. A. Wislicenus. Dieser hatte durch seinen in

der Pfingstwoche 1844 auf einer Versammlung der Lichtfreunde in Köthen gehaltenen Vortrag „Ob Schrift? Ob Geist?“ und die ihn wiederholende und weiter ausführende Schrift mit dem gleichen Titel (1845) dem ganzen Kampfe einen bestimmten prinzipiellen Rückhalt gegeben und die aufgeworfene Frage „gegen die übliche Selbsttäuschung des Rationalismus“ (wie Hase a. a. O. auf S. 612 sagt) ausschließlich zu Gunsten des Geistes entschieden. „Auch die Schriften des Neuen Testaments“, heißt es in der Broschüre auf S. 51, „dürfen uns kein Glaubensgesetz sein, sondern nur Zeugnisse von dem Glauben der ersten Christengemeinden“. Von Jesu sagt Wislicenus auf S. 64 f.: „Jesus hat wider das äußerliche, gesetzliche Wesen in Religion und Sittlichkeit, für das innerliche, freie Wesen, er hat für die Wahrhaftigkeit gegenüber der Heuchelei und lügenhaften Kunst, er hat für die Liebe und Gerechtigkeit gegenüber der hochmütigen Selbstsucht gekämpft, der Zimmermannssohn gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, Hohenpriester und Obersten, und er hat darin sein Leben gefunden und dafür sein Leben gelassen. Das ist seine einfache heilige Geschichte, die jedem in den Evangelien entgegentritt, der sie nicht mit dogmatischer Brille ansieht“. Und seine Stellung zur Kirche bestimmt er in den folgenden Worten (auf S. 76): „Stehet ... die evangelische Kirche auf der ursprünglichen frohen Botschaft von der Freiheit der Kinder Gottes durch den heiligen Geist und vermag sie also in dieser zu erkennen, daß die Schrift wohl ein herrliches Zeugnis ist von dem Glauben der ersten Zeiten, aber nicht ein Gesetz für die folgenden, da eben die Gemeinde durch Christum vom äußerlichen Gesetz erlöst und in das innerliche Gesetz der Freiheit erhoben ist, dann habe ich mich nicht von ihr losgesagt, sondern vielmehr recht zu ihr, zu ihrem fortschreitenden Leben, bekannt.“ Endlich sind ganz im Sinne des Protestantenvereins an derselben Stelle die Fragen aufgeworfen: „Soll in der Kirche das gelten, was der lebendige Geist bezeugt oder was geschrieben steht? Will sie dem lebendigen Geiste, der Wissenschaft, dem selbstständigen Denken und Tun, der Macht des gegenwärtigen Lebens „Teufel“ zurufen oder es als heilig und göttlich anerkennen?“

In einer anderen Schrift (von 1846) stellt Wislicenus seine „Amtsentsetzung“ „aktenmäßig“ dar. Das „Resolut des Konsistoriums“ vom 23. April 1846, durch welches er seines Amtes entsetzt und welches später vom Ministerium bestätigt worden ist, faßt die Anklagepunkte in der folgenden Weise zusammen (S. 56 der Schrift): „Die tatsächlich eingetretenen Verletzungen der bestehenden rechtlichen Ordnungen bestehen nun: 1) in der Weigerung, sich der in der evangelischen Landeskirche bestehenden liturgischen Ordnung zu unterwerfen und insbesondere das apostolische Glaubensbekenntnis bei der sonntäglichen Liturgie, bei der Taufe und bei der Konfirmation zu gebrauchen, wodurch er die für die Liturgie bestehende kirchliche Ordnung gröblich verletzt hat; 2) darin, daß er für seine Lehrtätigkeit Freiheit von jeder kirchenregimentlichen Lehrnorm und Aufsicht beansprucht und öffentlich zur Verwerfung der heiligen Schrift als Glaubensnorm auffordert, wodurch er die für die Lehre in der evangelischen Landeskirche bestehende rechtliche Ordnung gröblich verletzt hat.“ Die ausführliche Begründung der Anklage bewegt sich durchaus in juristischen Formen und hält dem Angeklagten einen von diesem Standpunkte aus vollständig zwingenden Beweisgrund entgegen, wenn sie (auf S. 65) sagt: „Bei der Ordination hat er, vor der Erteilung derselben, auf die Aufforderung des ordinierenden Geistlichen 1) das apostolische Glaubensbekenntnis abgelegt und 2) gelobt, keine andere Lehre predigen und ausbreiten zu wollen als die, welche gegründet ist in Gottes lauterem und klarem Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments, unserer alleinigen Glaubensnorm, und verzeichnet in den drei Hauptsymbolen, dem Apostolischen, dem Nicäischen und Athanasianischen (hier werden wie herkömmlich die symbolischen Schriften genannt).“ Es ist immer der traurige, aus unnatürlichen Einrichtungen entspringende Konflikt zwischen einer kalten Rechtsform und der sich beständig weiter bildenden, warmen subjektiven Empfindung des religiösen Menschen, ein Konflikt, der nur dann einigermaßen erträglich gelöst werden kann, wenn er, wie das auch W. Kulemann kürzlich in seinem Vortrage über „die Grenzen der kirchlichen Lehrfreiheit“ ausgeführt hat, nicht vor einer staatlichen Instanz, sondern vor der Gemeinde zum Austrag gebracht wird. Wie die Verhältnisse damals in Preußen lagen (und leider noch liegen), konnte bei den freisinnigen Geistlichen, sobald ihnen einmal der Prozeß gemacht war, auch nur eine Verurteilung erfolgen. Das hat nach Wislicenus auch Theodor Baltzer in Naumburg erfahren müssen, der ebenfalls über das über ihn verhängte „Glaubensgericht“ in einer besonderen Schrift berichtet hat („Ein Glaubensgericht in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts“, 1850). Dies durch alle Instanzen hindurch über vier Jahre lang geführte Disziplinarverfahren bietet, während es sonst in denselben Formen, wie das gegen Wislicenus gerichtete, verläuft, nur dadurch ein besonderes Interesse, daß das Urteil zu einer Zeit gefällt worden ist, wo die Stürme von 1848 die sichere Stellung der Orthodoxie wenigstens vorübergehend erschüttert hatten; die Schrift gedenkt dessen (auf S. 227) mit den Worten: „Mit dem Sturze des Absolutismus und der Einführung konstitutioneller Prinzipien hoffte auch ich, das wider mich verhängte Verfahren bald aufgehoben zu sehen. Aber die Konsistorien, von Eichhorn mit höherer Gewalt ausgerüstet und durch Präsidenten und Mitglieder seiner Richtung verstärkt, waren stehen geblieben und reagierten nun gegen die freisinnigeren, konstitutionellen Ministerien. Der erste Nachfolger Eichhorns, der Kultminister Graf Schwerin, begann das Werk der kirchlichen Reform, stieß aber auf den Widerstand der pietistisch-absolutistischen Partei überhaupt und namentlich auch auf den des Magdeburger Konsistoriums. Sein Nachfolger Rodbertus trat wegen prinzipieller Meinungsverschiedenheit mit den übrigen Ministern schon nach zehn Tagen von seiner Stellung wieder zurück. Herr von Ladenberg, schon unter Eichhorns Regiment Direktor im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, erhielt nun die provisorische Verwaltung des geistlichen Ministeriums.“ Im weiteren Verlaufe seiner Darstellung erzählt dann Baltzer noch, wie sich die anfänglich auf v. Ladenberg gesetzten Hoffnungen auch nicht erfüllten und die Orthodoxie, als jener Minister geworden war, bald das Heft ganz wieder in die Hände bekam; damit erreichte dann der Prozeß das vorhin erwähnte Ende.

Von den in Betracht kommenden Broschüren habe ich endlich noch einige von dem schon früher genannten Pastor Karl Bernhard König zu erwähnen, in denen er, meistens in satirisch-polemischer Weise, die Sache der Lichtfreunde vertritt; es sind das, unter Königs Namen veröffentlicht, „Der rechte Standpunkt“ (1844) mit vier Fortsetzungen in den Jahren 1845 und 1846 und „Herr Hengstenberg Anno 1845“ (1845) und, pseudonym erschienen, „Bitterwasser verordnet dem nur zu treuen Hengstenberg von Dr. Reckum“ (1846). Wie zum Teil aus den Titeln ersichtlich, richtete sich seine Polemik hauptsächlich gegen Hengstenberg und die von ihm seit 1827 herausgegebene Evangelische Kirchenzeitung sowie gegen deren eifrigsten Mitarbeiter, den Hallischen Professor Guericke, der durch seine Berichte zuerst wegen der Versammlungen der Lichtfreunde Lärm geschlagen hatte und fortgesetzt alle freiheitlichen Bestrebungen aufs schärfste verfolgte. Ob Königs Schriften der von ihm vertretenen Sache besonders genützt haben, steht wohl dahin; als Zeugnisse für ihre Zeit sind sie interessant und gewähren einen deutlichen Einblick in die gewaltige Erregung jener Jahre.

Daß diese Erregung scheinbar keine Frucht getragen hat und warum sie es zunächst auch nicht konnte, ist schon am Eingange dieses Aufsatzes gesagt worden; nur das mag noch hinzugefügt werden, daß auch die Zeit, von der man hätte erwarten sollen, daß sie der religiösen Bewegung förderlich sein werde, die Zeit von 1848, ihr vielmehr geschadet statt genützt hat. Das allgemeine Interesse, das in den vierziger

Jahren, wenigstens in der Provinz Sachsen, von den religiösen Angelegenheiten mindestens ebenso sehr wie von den politischen beherrscht war (ich erinnere mich noch aus meiner Knabenzeit, welchen Sturm das Auftreten Ronges im Sommer 1845 in Halberstadt erregte), wandte sich von der Märzrevolution an ausschließlich den politischen Dingen zu und speziell für die kurz vorher entstandenen und durch ein Toleranzedikt vom 30. März 1847 unter einen gewissen Schutz gestellten „freien Gemeinden" ward es gefährlich, daß sie, dem radikalen Zuge folgend, der durch ihre Entstehungsgeschichte in sie hineingekommen war, bald auch einem politischen Radikalismus huldigten und sich damit nicht nur polizeilichen Maßregelungen und Schließungen aussetzten, sondern sich auch, zumal in der nun beginnenden Reaktionszeit, die Sympathien des ruheliebenden Bürgertums verscherzten; Erneuerungsversuche, wie Rupp einen solchen im Oktober 1853 unter Aufstellung der Bibel als Urquells und der Nachfolge Jesu als des höchsten Zieles machte (s. Hase a. a. O., S. 619), konnten nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß den von der Kirche losgelösten Gliedern kein wirkliches, lebendiges Dasein beschieden war. Nur durch Schriften mögen einzelne ihrer Vertreter eine weitere und tiefere Wirkung erzielt haben; so rechne ich für meine Person die drei Sammlungen von Vorträgen, die Eduard Baltzer, der „Sprecher" der freien Gemeinde in Nordhausen, unter dem Gesamttitel „Alte und neue Weltanschauung" und unter den Einzeltiteln „Das Verhältnis der freien Gemeinde zu den alten Religionen, besonders zu dem Christentume", „Das Menschenleben in seinen Hauptbeziehungen" und „Neue Propheten" (19 Charakteristiken) in den Jahren 1851 und 1852 hat erscheinen lassen, zu dem Besten, was über die darin behandelten Gegenstände geschrieben ist; freilich habe ich auch hierbei immer daran Anstoß genommen, daß die in diesen Vorträgen ausgesprochenen Anschauungen sich als eine „neue Religion" bezeichnen und sich in einen Gegensatz zum Christentum stellen, während sie doch ganz auf dem Boden der christlichen Religion erwachsen sind, von dieser gar nicht loskommen können und namentlich nichts aufzuweisen haben, was ihnen die Berechtigung gäbe, sich für eine „neue Religion" auszugeben; offenbar will Baltzer die vorhandenen bedeutenden Unterschiede zwischen seiner und der alten kirchlichen Auffassung in voller Ehrlichkeit betonen, aber in der Fassung, die er dem Gegensatze gibt, liegt nicht bloß eine unerlaubte Zusammenwerfung von Kirchentum und Christentum, sondern auch ein gewisses Stück radikaler Koketterie.

In der preußischen Landeskirche kam mit der Reaktion der fünfziger und sechziger Jahre die Orthodoxie ganz unbestritten zur Herrschaft; die rationalistischen Prediger duckten sich, wurden mehr und mehr durch andere ersetzt und starben allmählich aus; einzelne, wie mein Vater im Jahre 1858, fielen als nachzüglerische Opfer von Glaubensgerichten, die ganz nach dem alten bewährten Schema vor sich gingen, und für sie rührte sich kaum eine Hand. Die Schüler Schleiermachers hatten im Jahre 1845 mit ihrem Bekenntnisse, „daß auf dem alleinigen Grunde der Seligkeit durch Christus die Lehrformel der freien Entwicklung von Christus aus zu Christus hin angehöre", einer Erklärung, die „als hervorgegangen aus persönlicher Verstimmung, ein Bekenntnis der Dämmerungsfreunde, ein Duell am Tage der Schlacht bezeichnet" wurde (s. Hase a. a. O., S. 613), die Lichtfreunde doch eigentlich im Stiche gelassen, aber sie erwarben sich nun im Jahre 1854 das Verdienst, die Protestantische Kirchenzeitung ins Leben zu rufen und damit dem Protestantenvereine vorzuarbeiten; im Jahre 1859 hielt es indessen die genannte Zeitung noch für nötig, vom „Rationalismus" abzurücken und einem von ihr aufgenommenen, durchaus nicht rationalistisch im strengen Sinne gehaltenen Artikel meines Vaters („Zur Orientierung über die Begriffe: Christlich, Kirchlich, Protestantisch" in Nr. 26 vom 25. Juni 1859) die Redaktionsnote beizufügen: „Die Red. bedauert, daß sie durch dringlichere Arbeiten genötigt gewesen ist, diese Selbstverteidigung des Past. Fritze monatelang zurückzuhalten. Wegen der Aufnahme hat sie wohl nicht nötig sich zu rechtfertigen. Denn gleichwie es bekannt ist, daß die Hauptvertreter der Prot. Kirchenzeitung dem in dieser Arbeit sich darstellenden Prinzip des Rationalismus nicht huldigen, ebenso bekannt ist es, daß sie nach ihrem kirchlichen Prinzip dem Rationalismus seine Berechtigung innerhalb der evangelischen Kirche zugestehen und darum gern der Ausschließung desselben gegenüber dem Ausgeschlossenen Raum für seine Selbstverteidigung gewähren, um so mehr, wenn sich zu der Ausschließung durch die Macht noch der anmaßliche Vorwitz gesellt, der da meint genau zu wissen, wo das Christentum aufhört, und sich berufen erachtet, über die Christlichkeit der einzelnen abzusprechen. H. K." (= H. Krause). Diese auf einen gewissen Mystizismus zurückzuführende damalige Stellungnahme der Schleiermacherianer hat sich später in derjenigen der Ritschlianer wiederholt, aber wie sich die Anschauungen jener immer freier und folgerichtiger entwickelt haben, so ist dasselbe auch von denen dieser zu hoffen, und schon arbeiten die „Freunde der christlichen Welt" mit den Mitgliedern des Protestantenvereins und anderer Vereinigungen von freierer Richtung zusammen daran, die Alleinherrschaft der Orthodoxie in der Kirche zu brechen und die Anerkennung der Gleichberechtigung heterodoxer Auffassungen durchzusetzen. Das ist auch einzig und allein der richtige Weg, um unserem Volke ein warmes und lebendiges religiöses Leben zu retten und es davor zu bewahren, daß es ein solches außerhalb der Kirche suche und damit doch nur auf eine falsche Bahn gerate; die Geschichte der „freien Gemeinden" lehrt mit ergreifender Deutlichkeit, daß die Loslösung von der Kirche und ihrem erhabenen Mittelpunkte nur zu flacher Verödung und zum Radikalismus führt. Das von Ellen Key, einer Wortführerin des Radikalismus, (in der „Zukunft" Nr. 20 vom 17. Februar 1906, S. 272 ff.) prophezeite oder als schon beginnend verkündigte „Verblühen des Christentums" wird erst dann eintreten, wenn es Gott gefallen sollte, einen neuen, sich über Jesus von Nazareth erhebenden Meister zu erwecken, eine Möglichkeit, die wir als solche nicht leugnen können, deren Notwendigkeit wie Wahrscheinlichkeit aber wir bis jetzt nimmermehr einzusehen vermögen. Einstweilen halten wir es noch mit Goethe, wenn er im „Buche der Parabeln" des „Westöstlichen Divans" von des „Evangeliums ewiger Schrift" sagt:

„Doch damit können sich die Christen
Bis zu dem jüngsten Tage fristen".

Bremen. Edm. Fritze.

Albert Kalthoff.

Dieser Artikel ging uns vor dem Tode Kalthoffs zu. Wir wollen an Inhalt und Form doch nichts ändern. D. R.

Auf Kalthoffs letzte Veröffentlichung, „Die Religion der Modernen" (Jena, Diederichs Verlag, 1905. 310 S. Preis brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk.), dürften viele gewartet haben, um neues Material für die Frage an die Hand zu bekommen: Gehört Kalthoff noch zur evangelischen Kirche? Sein neuestes Buch bietet ihnen solches Material. Für uns Liberale sollte jene Frage allerdings nie laut geworden sein. Wer sich selbst zur Christenheit, zur Kirche und zum Protestantismus zählt, dem können wir das Recht dazu, auch das Recht, in der Kirche ein Amt zu bekleiden, nimmermehr streitig machen. Wir kennen ja doch wohl alle nur eine entscheidende Instanz in solchen Sachen: das in Gott gebundene Gewissen. Der Argwohn, daß wahnwitzige Subjektivität sich aus bloßer Lust am Zerstören in der Kirche einnisten würde, ohne jede Absicht des Weiterbauens — ist müßig. Die bisherige Geschichte des Protestantismus beweist es. Und ist kleingläubig: Mag alle hundert Jahre einmal diese entfernte Möglichkeit wirklich werden, der Schaden ist nicht halb so groß, wie der, der aus äußerer Bindung des Rechts der Subjektivität uns schon erwachsen ist und immer mehr zu erwachsen droht. Von Kalthoff aber bin ich weit entfernt, zu glauben, daß er die evangelische

Kirche durch destruktive Subjektivität bedroht. Ich halte seine Christushypothese für verfehlt; ich halte seine Voreingenommenheit gegen die moderne wissenschaftliche Theologie für ungerecht. Ich halte seine Versuche zur Weiterbildung der heutigen Religion für mißglückt. Und dennoch ist er in meinen Augen ein Protestant, ein ganz hervorragender Protestant sogar. Er fußt doch auf dem Evangelium Christi, er hat an dasselbe angeknüpft und von da aus weitergearbeitet, wie vielleicht wenige in unserer Zeit, — nämlich an den sittlichen Gehalt des Evangeliums hat er seine Fäden geknüpft und sie zu einem System der Ethik ausgesponnen, wie es unsere moderne Zeit notwendig braucht, wie es die Naumann, Traub u. a. längst gefordert haben, wie es aber nach ihnen keiner so gründlich, so bis ins einzelne ausgearbeitet hat. Wie furchtlos und unvoreingenommen sich K. mit allen Zeiterscheinungen befaßt, wie er die Grundsätze des Urchristentums nicht etwa einfach anwendet auf das Heute, aber zu seiner Durchleuchtung und Verklärung heranzieht, das ist seine Stärke. Und eine Gedankenfülle, eine Flut von Gesichtspunkten, eine Aufrichtigkeit vor allem und ein unerbittlicher Wahrheitsmut strömt uns da entgegen, für die müssen wir K. dankbar sein. Ob er sich mit dem Sozialismus auseinandersetzt, oder etwa mit dem in Ibsen verkörperten Recht der freien Einzelpersönlichkeit, ob er Zola würdigt als einen gewaltigen Bußprediger seiner Zeit, oder Tolstoi, den Asketen, der dem Leben einen neuen Sinn abgewonnen hat in Glauben und Arbeit, daß ist alles großzügig, das ist machtvoll, anregend, das fordert vor allem zur sittlichen Selbstbesinnung heraus, zur Revision unserer traditionellen Sittlichkeitsbegriffe. Und das Resultat solcher Revision wird immer sein: wir haben es längst noch nicht ernst genug genommen mit den uns vom Christentum auferlegten Verpflichtungen. Wir haben uns viel zu früh beruhigt bei der Erstarrung lebenentsprossener Forderungen zu toten, bequem übersehbaren Formeln. Dabei kennt die Weltgeschichte keine lebensvollere Ethik, als sie das nach Christus benannte Evangelium vertritt.

In diesem Sinne also nenne ich K. einen guten Protestanten: er macht mit dem sittlichen Lebensprinzip des Evangeliums, mit dem Prinzip der Wahrhaftigkeit und alleinigen Gebundenheit an Gott Ernst, — so gut er kann. Ich meine aber, er kann es besser, als wir alle! Sein Radikalismus erschreckt uns oft; beim näheren Zusehen müssen wir zugeben, daß er nur konsequenter ist als wir; ausgegangen ist er von denselben Grundsätzen, die die offizielle Kirche vertreten will, von den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi.

Darf ich nach so viel Anerkennung auch sagen, was ihm fehlt? — Der Sinn für Religion fehlt ihm! — Was, und einen so veranlagten Menschen nennst du noch einen Protestanten und stellst ihn gar als guten Christen hin? — Warum denn nicht? Das evangelische Christentum ist ja doch gar nicht ausschließlich Religion, es ist ein Doppelgebilde, bestehend aus zwei sehr unterschiedlichen Größen, aus Religion und Sittlichkeit. Wo unter uns in diesen Tagen die christliche Frage aufgerollt wird, da wird sie immer als eine „religiös-sittliche" behandelt, nur daß die wenigsten merken, daß sie da etwas sehr Zwiespältiges traktieren. Ich meine aber, wer auf dem einen Gebiet Hervorragendes leistet, wer speziell so energisch wie Kalthoff die sittlichen Grundsätze des Christentums vertritt, den dürfen wir schon getrost als Christen gelten lassen, ja wir dürfen und müssen uns seiner als eines Christen freuen, so wahr sich Jesus von Nazareth eines Kalthoff von Herzen gefreut hätte und hätte ihm milde die Hände aufs Haupt gelegt, wo er ihm je persönlich begegnet wäre und hätte zu ihm gesagt: Sei gesegnet, du leugnest zwar meine historische Wirklichkeit, aber du willst ja, was ich will, du willst den Willen meines himmlischen Vaters auf Erden verwirklichen, du willst ihn in Menschenherzen pflanzen, auf daß sie göttlich, vollkommen werden. Du willst das Reich der Vollendung schaffen helfen! Sei gesegnet trotz deiner theoretischen Irrtümer! —

Es ist nämlich mehr wie zuviel verlangt, daß alle einzelnen Menschenwesen allen Anforderungen des Evangeliums gleicherweise gerecht werden sollen, den sittlichen, wie den religiösen. Je nach seiner Veranlagung wird sich ein jeder schon unter den religiösen Gedanken des Neuen Testaments nur die aneignen können, die seiner Natur entsprechen; der Eine wird sich mehr zur paulinischen Theologie hingezogen fühlen, der andere mehr zur Religiosität der Synoptiker oder des Johannes-Evangeliums. Wer die verschiedenartigen Ideenwelten Jesu und Pauli in einem Kopf zusammenzuarbeiten sich unterfängt, der riskiert damit diesen seinen Kopf; und wenn unsere systematischen Theologen sich vielfach einbilden, es doch fertig gebracht zu haben, so leiden sie eben an einer Einbildung. — Wir werden deshalb als Glaubensgenossen jeden anerkennen müssen, der von irgend einer Seite her an dem riesengroßen Gedankenkomplex des Evangeliums partizipiert; eine Übereinstimmung aller in diesen Dingen herbeiführen zu wollen, ist der reine Wahnsinn. Und wenn einer so hervorragend an der Ausprägung des sittlichen Feingehaltes der Evangelien beteiligt ist, wie K., so werden wir ihn darum nicht vom Christentum ausschließen können, weil er für die religiöse Seite desselben nur ein mangelndes Verständnis hat.

Kalthoffs Schwäche ist die, daß er sich für spezifisch religiös veranlagt hält. Er betitelte seine vorletzte Veröffentlichung: „Religiöse Weltanschauung" und seine letzte: „Die Religion der Modernen". Er widmete in der ersteren acht eigene Kapitel dem „religiösen Ideal", der „religiösen Gemeinschaft", dem „religiösen Kultus", dem „Religionsunterricht" usw. und er kommt in den geistvollen Essays seiner zweiten Schrift mit bewundernswertem Geschick immer wieder auf vermeintlich religiöse Fragen zurück. Aber die versprochene religiöse Weltanschauung bleibt eine wissenschaftlich-philosophische Auseinandersetzung zwischen den überlieferten veralteten Anschauungen, die aber doch wirkliche „Anschauungen" waren, und dem modernen Natur-Erkennen. Zu neuen „Anschauungen" kommt es leider nicht. Und die Hauptkraft der Religion ist doch die Anschaulichkeit. Denkklarheit wird uns durch K. wohl verschafft, aber sinnengemäße, plastische Vorstellbarkeit der geschilderten Welten wird nicht erreicht. Mit anderen Worten: K. ist viel zu abstrakt, es fehlt ihm die Intuition. Wann kommt uns der Mann, der die neuen Erkenntnisse der Zeit in Figuren, Gestalten und Bilder umprägt, die, leicht faßlich, an ihrer Stirn das Gepräge höherer Wahrheit tragend, zugleich das Gemüt entzünden zu unmittelbarer Begeisterung und Seligkeit? Darstellung des Übersinnlichen im Sinnlichen, das gehört doch zu den Funktionen der Religion, mag man beim Uebersinnlichen denken an geoffenbarte Welten des Jenseits, oder an denkend erschlossene Geheimnisse des Diesseits, wie sie neuere Naturphilosophie nicht nur nicht leugnet, sondern geradezu postuliert. Wann kommt uns Einer, der die Kant-Laplacesche Weltentstehungstheorie, oder die Raumwunder der Milchstraße, oder die Wirkungsgesetze des Lichts und der Elektrizität und in dem allen die Größe Gottes so zur Anschauung bringt, wie es einst der Erzähler der biblischen Schöpfungsgeschichte tat, ein bis auf unsere Tage noch nicht wieder erreichter, geschweige denn überholter Prophet! Wann kommt Einer, der die Bestimmung des Daseins, den Sinn des Lebens uns wieder so unwiderleglich deutlich zeigte, wie die religiösen Genien des Alten und des Neuen Testaments? Wann bringt uns Einer das Geheimnis der Menschenseele und ihr Verhältnis zu allem Ewigen wieder so greifbar nahe, wie Jesus Christus? — Ich habe das Gefühl, daß mir viel eher als K. die großen modernen Künste diesen Dienst zu leisten vermöchten. Sie haben merkwürdig viel religiöse Art. Wagners Tannhäuser-Ouvertüre versinnlicht mir nicht bloß zwei gegensätzliche Welten, die sich um unsere arme Menschenseele reißen, sie überzeugt mich auch von deren Wirklichkeit. Klingers Beethoven demonstriert mir nicht bloß den göttlichen Adel des Menschengeschlechts, sie führt ihn mir so vor, daß ich ihn nicht vergessen kann, daß er in mir nachwirkt und dies speziell auf sittlichem Gebiet! Aus Brahms' Symphonien hat Klinger Visionen aufsteigen sehen, so deutlich, daß er sie mit dem Griffel festhalten konnte; und wer mir nun sagt, das seien eben Visionen alias Illusionen, denen nichts Wirkliches entspreche, dem lache ich ins Gesicht! Unter den Theologen habe ich bis jetzt Anflüge dieser plastisch-

beweiskräftigen Art bei Naumann und Bonus gefunden, am wenigsten bei Kalthoff. So lange uns aber noch der Gewaltige fehlt, der mit gottverliehenem Wert die ungeheure Materie des Transscendentalen so meistert, wie die Künstler mit Tönen, Farben und Formen, so lange nicht der „Prophet“ kommt, der uns das neuerschlossene Übersinnliche versinnlicht, so lange kann ich der alten Religion nicht entraten; sie gibt mir noch immer wenigstens „Anschauungen“, bei denen mein Herz warm und meine Seele weit wird, wenn mich auch manchmal der Zweifel quält, wieweit diese Anschauungen der übersinnlichen Wirklichkeit adäquat sind. Wenn etwa das das Merkmal der Adäquatheit wäre, wie weit jene Anschauungen die Seele erheben und sie mit wahrhaftigem Leben erfüllen, dann kommt mir immer wieder der Gedanke, ob die Anschauungsbilder der Bibel nicht etwa doch unüberbietbar sind, ob das evangelische Christentum also nicht etwa doch die absolute Religion ist und bleiben wird.

Weil Ks. Interesse ein wissenschaftliches ist, der Ethik, der Gesichtsphilosophie und der Religionsphilosophie zugewandt, aber nimmermehr der Religion selbst, deshalb hat ihn die Idee seines Christusproblems so fascinieren können. Eine glänzende wissenschaftliche Hypothese ist das, die seinen Scharfsinn reizen mußte, die aber religiös unfruchtbar bleibt. Sollte sie je bewiesen werden können, so wäre das der ärgste Stoß, den die christliche Religion als solche vielleicht erleiden könnte, wenn nicht ihr Todesstoß. — Einstweilen soll uns Ks. Spott und Grimm nicht irre machen in dem beglückenden Gefühl, daß gerade das wissenschaftlich erfaßte Christusbild der modernen Theologie eminent religiöse Kraft erweist, indem es uns den Jesus der Evangelien von allerlei unvollziehbaren Vorstellungen befreit und unserm Denken eine Möglichkeit bietet, das Höchste zu gewinnen, was es sich wünschen kann, nämlich eine klare sinnenfällige Anschauung des Göttlichen im Menschlichen, des Ewigen im Endlichen.

Berlin. Francke.

Jugendlehre.

Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche von Dr. Fr. W. Foerster, Privatdozent für Philosophie am eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität Zürich. Berlin. Druck und Verlag von Georg Reimer. 1904. Broschiert 5 Mk., geb. 6 Mk.

Der Verfasser des vorliegenden Buches hat seit dem Jahre 1897 in Zürich ethische Kurse für Knaben und Mädchen verschiedener Altersstufen veranstaltet. Aus den bei diesem Unterricht gemachten Erfahrungen ist das Buch entstanden. Es möchte — so sagt der Verfasser im Vorwort — dazu anregen, auf allen Gebieten der Jugendseelsorge die Grundlage der ethischen Einwirkung breiter und tiefer zu legen.

Er geht dabei von dem Gedanken aus, daß in der öffentlichen Schule ein obligatorischer Religionsunterricht auf die Dauer nicht haltbar sei, wegen der dabei unvermeidlichen Vergewaltigung anders denkender Eltern. Eine konfessionell neutrale Sittenlehre sei hier wohl der einzige Ausweg. Der Verfasser vermeidet daher in den von ihm gebrachten Beispielen die Anknüpfung des Sittlichen an die Religion. Er verwertet nur soziale und natürliche Begründungen des Sittlichen, will aber durchaus nicht so verstanden werden, als ob er in Erziehung und Leben die Religion durch die bloße Moral ersetzen wolle. Gerade durch die pädagogische Praxis sei in ihm die Überzeugung von der unvergänglichen ethischen und pädagogischen Bedeutung der Religion aufs höchste verstärkt worden. Er hält es daher für dringend wünschenswert, daß außerhalb der Schule für religiöse Ergänzung und Vertiefung der Sittenlehre ausgiebig gesorgt werde.

Will man dem Buche gerecht werden, so wird man versuchen müssen, es von dem Standpunkte aus zu beurteilen, den der Verfasser eingenommen hat. Er will eine ethische Jugendlehre geben, nicht im Widerspruch mit der Religion, aber ohne Herbeiziehung derselben.

In wiefern ist ihm das gelungen? Ist von einer solchen Jugendlehre ein wirklich tiefgehender heilsamer Einfluß zu erwarten? Ist der Verfasser dem von ihm eingenommenen Standpunkt treu geblieben? Das sind die Fragen, die uns bei der Beurteilung interessieren.

Das Buch zerfällt in fünf Hauptteile; der erste, Seite 1—217, enthält die theoretische Einführung, der zweite, weit umfänglichste, Seite 218—715, Beispiele und Erläuterungen, der dritte die sexuelle Pädagogik, der vierte die Anwendung des Lehrstoffs, der fünfte handelt von den Einwänden und Schwierigkeiten.

Im ersten Teil kritisiert der Verfasser zunächst die moralische Jugendlehre, wie sie heutzutage meist in Haus, Schule und Kirche erteilt werde, und findet sie methodisch durchaus unzulänglich. Es werde meistens versäumt, Anknüpfung an den Interessenkreis des Kindes zu suchen, dessen Selbsttätigkeit für die Aneignung der Lehre zu gewinnen. Man glaube, die Tugend müsse durch ihre eigene Schönheit von selber anziehend wirken; daher besonders gefühlvolle Geschichten mit moralisierendem Inhalt. Dabei laufe eine bedenkliche Verwechselung unter. Man verwechsle das Interesse an den Vorgängen der Erzählung mit dem Interesse an der Nachahmung der dargestellten Handlungen. Gerade dies letztere Interesse aber müsse geweckt werden. Dazu sei nötig — und das werde so oft versäumt —, die betreffende Handlungsweise ganz konkret in die Welt kindlicher Motive zu übersetzen, durch Anknüpfung an das Alltägliche an die natürliche Betätigung der Kinder anzuschließen. Weder das Anstaunen vorbildlicher Handlungen, noch das bloße Wissen von moralischen Vorschriften könne eine tiefere moralische Bildung vermitteln. „Nicht vom Gebote muß man ausgehen, sondern vom Kinde; man muß diejenigen wirklichen Kräfte und Interessen studieren, die in der Richtung der gewünschten moralischen Leistung liegen oder ihr wenigstens dienstbar gemacht werden können, und dann muß man diesen Kräften eine allmählich wachsende Nahrung geben, indem man ihnen Aufgaben stellt, die im Bereich ihres eigenen Sichauslebens stehen.“

Das seien allerdings noch nicht wirklich moralische Motive. Aber mit denen könne auch nicht begonnen werden. Es sei nötig, das Kind zunächst moralische Erfahrungen machen zu lassen, es aus den einfachsten Tätigkeitstrieben heraus Freude an der Betätigung seines Willens im Kampfe gegen das niedere, tierische Selbst erleben zu lassen. Erst auf Grund solcher Erfahrungen lasse sich weiter bauen. So sei es bei der Anleitung des Kindes zur Selbstbeherrschung von großer Bedeutung, daß diese Forderung ihm nicht als eine Einschränkung, als Lebenshemmung, sondern als eine Lebenssteigerung, ein Kraftbeweis, als erste Kundgebung des Erwachsenseins dargestellt, daß an den natürlichen Drang nach Kraftbetätigung appelliert werde. Ebenso, wenn es sich um Bändigung und Versittlichung des rohen Vergeltungstriebes handelt. Hier gilt es zu zeigen, daß in der Nichterwiederung einer Beleidigung, oder gar in ihrer Beantwortung durch eine Freundlichkeit keine schwächliche Selbstaufgabe liegt, sondern im Gegenteil die stärkste Selbstbehauptung, indem man sich weigert, den andern nachzuahmen, sich von ihm anstecken zu lassen, und vielmehr ganz sich selber treu bleibt. Auf solche Weise werden gerade die Impulse, die der sittlichen Leistung anfangs entgegenstreben, wie hier der Trieb der Selbstbehauptung, in den Dienst der sittlichen Forderung gestellt. So kann zur Nächstenliebe nicht durch ihre bloße Verherrlichung oder durch Erzählungen, wie weit andere es darin gebracht haben, angeleitet werden, sondern nur durch Befruchtung und Verwertung der gegebenen Kräfte des Zöglings. Die Phantasie ist anzuregen, indem man den Zögling anleitet, sich in fremde Lebensbedingungen und Lebensentwicklungen hinein zu versenken, und zwar in reale Verhältnisse und Menschen seiner nächsten Umgebung. Wie sich in den einfachsten, nächstliegenden Verhältnissen Mitgefühl und Opferwilligkeit betätigen läßt, das ist möglichst an-

schaulich und konkret darzustellen. In einem besonderen Kapitel: „Religionslehre und ethische Lehre“ sucht der Verfasser, nachdem er nochmals seine tiefste Ehrerbietung vor Religion und Christentum betont hat, darzulegen, daß der herkömmliche Religionsunterricht nicht genügend Raum für eine eingehende und zusammenhängende Besprechung der konkreten moralischen Lebensfragen übrig lasse, und weiter, daß gerade eine solche eingehende Besprechung dem Religionsunterricht zu Hülfe komme, ja, für die pädagogische Methode der religiösen Unterweisung selbst die wichtigsten Fingerzeige gebe. Das Kind müsse durch die Besprechung seiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen an der Hand von Gleichnissen aus seiner täglichen Umgebung allmählich für das Verständnis der höchsten Erlebnisse, nämlich der religiösen, vorbereitet werden. An einigen Beispielen aus dem alten Testament, den Erzählungen vom Sündenfall und vom Linsengericht, und einigen aus dem Neuen Testament, namentlich auch der Passionsgeschichte, zeigt der Verfasser in sehr interessanter und anschaulicher Weise, wie er sich das denkt.

Es folgt dann eine eingehende Übersicht über moralpädagogische Versuche und Erfahrungen in den verschiedenen Ländern, nämlich in Amerika, England, Frankreich und der Schweiz. Dabei werden die Lehrbücher für den staatlich vorgeschriebenen Moralunterricht in den französischen Schulen einer scharfen Kritik unterzogen. Der Eindruck des „trocknen Moralisierens“ sei überwiegend. Es fehle, trotz aller eingestreuten Anekdoten und Tugendfabeln, das Eingehen auf das konkrete Leben.

Den Schluß des ersten, theoretischen Teiles bildet ein kurzer, aber inhaltreicher Abschnitt über „die Vorbereitung des Lehrers“. Er läuft darauf hinaus, daß die hauptsächlichste Quelle für die Vorbereitung das Leben selbst sein muß. Das Studium des Menschen, des lebendigen Menschen, mit seinen Bedürfnissen, seiner Stärke, seiner Schwäche, seiner ganzen innerlichen Wirklichkeit und darauf komme es an. Die nachfolgenden Beispiele aber seien nicht eigentlich zur direkten Verwertung für den Lehrer bestimmt, sondern, um die Methode deutlich zu machen, wie man den reichen Stoff des wirklichen Lebens verwerten könne.

Was soll ich nun aber über diese „Beispiele und Erläuterungen“ sagen? Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung, einen Überblick oder Auszug zu geben. Der ganze Reichtum des moralischen Lebens ist darin umspannt. Es steckt in ihnen eine Fülle von feinen Beobachtungen, von tiefdringender Kenntnis der Menschenseele und insbesondere der Kindesseele.

Der Verfasser sagt an einer Stelle: „Wenn man ein Kind fragen würde, was eigentlich Sittenlehre sei, so werde es wohl meistens antworten: ‚Die Lehre von dem, was verboten ist‘. Man sollte aber in solchen ‚Besinnungsstunden‘ den Kindern stets das Gefühl beibringen, daß sie daselbst nicht erfahren sollen, was verboten ist, sondern was ihnen alles ‚erlaubt‘ ist, wie viel Kräfte der Beglückung sie in sich haben, von denen sie nichts wissen, wie viel Gelegenheiten zur Übung ihrer Kräfte sich täglich darbieten, ohne daß Gebrauch davon gemacht wird.“ Dieser Grundgedanke macht sich in der Tat in den Beispielen und Erläuterungen des Verfassers geltend. Sie sind anschaulich, der kindlichen Auffassung zugänglich, frisch und lebendig geschrieben, an vielen Stellen durch köstlichen Humor gewürzt, vom tiefsten sittlichen Ernst getragen.

Dasselbe gilt von den weiteren Teilen des Buches, ja, von dem Buche überhaupt; namentlich zeugt auch der Abschnitt, in welchem die so wichtige und schwierige Frage der sexuellen Pädagogik behandelt wird, von tiefer Einsicht und feinem Takt.

Der Verfasser ist dem von ihm eingenommenen Standpunkt durchaus treu geblieben. Er hat die religiösen Motive nicht mit herbeigezogen. Trotzdem ist sein Buch nichts weniger als eine trockene Morallehre, keine bloße Erläuterung des Sinnes und der Tragweite der Sittengesetze. Er versucht vielmehr, in farbiger, konkreter Darstellung, den Heranwachsenden zur Moral zu helfen. Er schärft ihre Beobachtungsgabe für den Zusammenhang von Ursache und Wirkung in ihrem eigenen Leben, übt ihr Mitgefühl und ihre Einbildungskraft im Erfassen der konkreten Bedürfnisse ihrer nächsten Nebenmenschen und enthüllt ihnen die Tatsachen und Bedürfnisse des sozialen Lebens, durch welche der Unterschied von Gut und Böse in seiner ungeheuren und unentrinnbaren Realität stets aufs neue erzeugt und bestätigt wird.

Das Buch ist daher auch nach meinem Urteil ein überaus reiches und wertvolles, eine höchst dankenswerte Gabe. Eltern, Lehrer, Geistliche, kurz alle, die mit der Erziehung des heranwachsenden Geschlechts zu tun haben, können außerordentlich viel daraus lernen. R. Stier.

Chamberlains Kant.

I.

Den Lesern dieser Blätter ist H. St. Chamberlain schon bekannt als Verfasser des geistvollen Werks „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“. Wir haben früher über die eigenartige Behandlung des religiösen Problems in diesen Blättern ausführlich berichtet.*) Dort stand das Verhältnis der Gegenwart zur Vergangenheit, also die geschichtlichen Fragen, im Vordergrund; aber nicht selten führten diese zur Erörterung von Weltanschauungsfragen und zur Beurteilung des Werts ihrer verschiedenartigen Lösungen für Gegenwart und Zukunft. Schon dort hatte der Verfasser auf die Notwendigkeit einer völligen Umkehr unseres geistigen Lebens in Religion und Wissenschaft hingewiesen und keinen Zweifel darüber gelassen, daß unser Leitstern dabei niemand anders als Kant sein könne, „der wahre Fortsetzer Luthers“, in dem die Entfaltung unserer germanischen Kultur von 1200 bis 1800 einen besonders reinen, umfassenden und verehrungswürdigen Ausdruck gefunden habe. Ihm ist „im 100. Jahr nach seinem Tode“ das neue Buch gewidmet. Mit der Begeisterung eines Propheten ruft Chamberlain die Losung „Zurück zu Kant!“ in die germanische Welt hinaus. Dabei handelt es sich ihm aber nicht um eine graue Theorie, sondern um praktische Ziele, um einen Aufruf zur Tat. Das Werk ist eine Kriegserklärung gegen allen Dogmatismus, sowohl gegen den kirchlichen wie gegen den wissenschaftlichen. Wir sind, meint Chamberlain, in Gefahr, die Befähigung zum Denken zu verlieren und da das teils in die Fesseln religiösen, teils wissenschaftlichen Aberglaubens geschlagene Denken „nur durch Denken befreit werden kann“, so will er durch seine Einführung in Kants Werk die gebildeten Deutschen auf das Arsenal hinweisen, wo die Waffen zum Kampf „um die heiligsten Güter“ bereit liegen. Denn auf der einen Seite haben wir „eine erstarkende römische Kirche, die schon die Hand nach unseren Schulen ausstreckt, um das reine Gemüt der Kinder auf immer mit ihrem jede Freiheit tötenden Gift zu impfen, unterstützt dabei von Katholiken zweiter Güte, d. h. von Protestanten, die nicht mehr protestieren, sondern sich biegen und bücken und es Rom nachmachen, so gut es einer jämmerlich verkrüppelten Inkonsequenz gelingen will, und auf der anderen Seite eine angeblich empirisch-wissenschaftliche Weltanschauung, die aber in Wirklichkeit alles in Abstraktionen, in hohlen Wortkram auflöst . . . . und uns nun die Gestalt, die Persönlichkeit, den einzig erlösenden Gedanken der Freiheit raubt“ (694 f.). „Es gilt, die reine Religion und den wahrhaftigen Gottesbegriff, wie diese heute Besitz oder Ahnung der Besten und Bedeutendsten unter uns sind, in das allgemeine Bewußtsein einzuführen . . . . Nicht im Interesse der Gesamtheit, sondern vielmehr im Interesse uralten Aberglaubens, unausrottbaren Zaubereiwahnes, im Interesse des Pfaffenregimentes, sowie im falsch-

*) cf. 1903, 26—29.

verstandenen Interesse einer Gesellschaftsordnung, die angeblich ohne Lüge und systematischen Betrug nicht bestehen könnte, werden uns die wahrhaft heiligsten Güter vorenthalten. Sie gilt es gegen alle und jeden zu erobern." Denn entweder geht unsere Gesellschaft „der Barbarei künstlich zivilisierter, naturentfremdeter, gedankenarmer, abergläubischer Geschlechter entgegen, oder sie muß kühn und zielbewußt zu einem neuen großen Schritte ausholen und eine merklich höhere Kulturstufe erklimmen: den Weg zu dieser weist Kant" (700 f.). Der vielgeschmähte Rationalismus — die Hochschätzung der Vernunft in Kants Sinn — muß wieder aufblühen. Noch heute gilt seine Mahnung: „Freunde des Menschengeschlechts und dessen, was ihm am heiligsten ist! Nehmt an, was euch nach sorgfältiger und aufrichtiger Prüfung am glaubwürdigsten scheint, es mögen nun Fakta, es mögen Vernunftgründe sein; nur streitet der Vernunft nicht das, was sie zum höchsten Gut auf Erden macht, nämlich das Vorrecht ab, der letzte Probierstein der Wahrheit zu sein. Widrigenfalls werdet ihr, dieser Freiheit unwürdig, sie auch sicherlich einbüßen" (699). Mit besonderem Nachdruck weist Chamberlain auf den „revolutionären Geist" in Kants Denken hin und darauf, daß er immer praktische Ziele im Auge hatte: „Ich lehre, was man sein muß, um ein Mensch zu sein." Es soll „ein Reich, das nicht da ist, aber durch unser Tun und Lassen wirklich werden kann, zustande gebracht werden". Kants Forderung, „eine Persönlichkeit niemals bloß als Mittel, sondern jederzeit zugleich als Zweck zu gebrauchen", würde eine völlige Umgestaltung unserer heutigen Gesellschaftsordnung erfordern. Der gegenwärtige Kulturzustand erscheint ihm als ein „glänzendes Elend". Woran der Fehler liegt, deutet er in dem noch heute und immer zutreffenden Satze an: „Der Mensch muß entweder selbst arbeiten oder andere für ihn; und diese Arbeit wird andern so viel von ihrer Glückseligkeit rauben, als er seine eigene über das Mittelmaß steigern will" (735 f.).

Darum also, weil „Kants Denken vorbildliche Bedeutung besitzt, indem es vor den beiden entgegengesetzten Gefahren, priesterlichem Dogmatismus und wissenschaftlichem Aberglauben, bewahrt und zur hingebenden Erfüllung der Lebenspflichten stärkt" (3), möchte Ch. mit seinem Werk dazu beitragen, daß Kant Gemeingut aller Gebildeten werde. Zu diesem Zweck will er aber nicht eine Darstellung des Kantischen philosophischen Systems geben, sondern „die intellektuelle Persönlichkeit" des Philosophen in den Mittelpunkt stellen; nicht des Denkers Gedanken, sondern des Denkers Denken", seine Art, die Welt und das eigene Ich zu schauen, seine „intellektuelle Gebärde" möchte er uns verständlich machen und vor Augen malen. Dazu bedient er sich einer höchst originellen, sinnreichen und anschaulichen Methode, nämlich des Vergleichs mit einer Reihe anderer Denker und Weltanschauer, die teils Verwandtschaft mit Kants Geistesart besitzen, teils sich in lehrreicher Weise davon unterscheiden, teils auch geradezu einen Gegensatz dazu bilden. Es sind: Goethe, Leonardo da Vinci, Descartes, Giordano Bruno und Plato. Gewinnt durch die Einführung in die Gedankenwelt dieser Männer die Darstellung an Reichtum und Mannigfaltigkeit, so ist doch alles auf Kant orientiert, so daß das Schlußkapitel über Kant selbst nur die Summe aus dem Vorhergehenden zu ziehen braucht.

Die Form der Darstellung ist die von Vorträgen, in denen „ein Laie zu Laien redet" und „sich an befreundete Geister wendet". Daß Ch. ein Meister des Stils ist, braucht heute nicht mehr gesagt zu werden. Aber hier tritt er zugleich vor uns als das Muster eines Lehrers. Er zeigt eine glänzende Gabe, die verwickeltsten Probleme zu analysieren und aus den einfachsten Elementen die gewaltigsten Gedankengebäude vor uns erstehen zu lassen. Mag er uns die physikalische Optik und Farbenlehre vorführen oder uns die Bedeutung der analytischen Geometrie auseinandersetzen, mag er die Grundlinien der Geschichte der Philosophie skizzieren oder mit uns das Wesen des Lebens durchdenken: immer lauscht man willig und gespannt dem kenntnisreichen, beredten und klar darstellenden Lehrmeister, der mit einem staunenswerten, Philosophie und Naturwissenschaft gleichmäßig beherrschenden Wissen die Vorzüge einer geschlossenen unabhängigen Persönlichkeit, eines unbestechlichen selbständigen Urteils, einer leidenschaftlichen Wahrhaftigkeit und einer hinreißenden Begeisterung für seinen großen Gegenstand verbindet. Die Anforderungen, die er an den Lehrer stellt, sind allerdings nicht klein. Wer nicht ernstlich und mitunter angestrengt mitdenken will, der mag das Buch aus der Hand lassen. Aber, man mag persönlich sich zu den hier behandelten Problemen stellen wie man will, niemand wird es bereuen, diesem liebenswürdigen und ernsten, seines Weges immer sicheren Führer zu folgen, der uns an fester Hand auf höchste Höhen des Geistes führt, wo überraschende Aussichten den mühe-, aber auch reizvollen und von ihm in jeder Hinsicht erleichterten Aufstieg lohnen. Keineswegs um die Lektüre des Werkes überflüssig zu machen, sondern um dazu aufzumuntern, versuchen wir im folgenden aus der reichen Gedankenfülle des geistsprühenden Buches die Leitmotive herauszuheben und schließen eine kurze kritische Betrachtung derselben an.

Schöntal (Württemberg). Professor Dr. W. Nestle.

Kunst und Sittlichkeit.

Prof. Hans Thoma, der Ende November vorigen Jahres vom Großherzog von Baden in die badische erste Kammer berufen wurde, hat in einer der letzten Sitzungen folgende Worte gesprochen: „Ich möchte es aussprechen, daß die wahre Kunst Angriffe nicht zu fürchten braucht, denn sie beruht auf wahrer Sittlichkeit. Die Kunst muß sittlich sein und, wenn sie es nicht ist, wird sie nicht sein. Die Künstler haben eine hohe Mission zu erfüllen für die Allgemeinheit, und deshalb kann man nicht sagen, daß Unsittlichkeit von der Kunst ausgeht. Der sittliche Wille muß den Künstler leiten. Das Volk weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen dem, was sittlich und unsittlich ist, und es wird das ominöse Zusammenhängen von Kunst und Unsittlichkeit selbst aufhören. Die Kunst wird das fördern, was sittlich und schicklich ist."

Ich weiß nicht, ob obiges der genaue Wortlaut der Rede Thomas ist. Der Sinn der Ausführungen wird jedenfalls richtig wiedergegeben sein. Es ist hocherfreulich, daß aus so gewichtigem Mund der Zusammenhang zwischen Kunst und Sittlichkeit so deutlich und nachdrücklich hervorgehoben worden ist. Und zu hoffen ist, daß alle, die auf dem Gebiet der Kunst etwas leisten wollen, dieses Zusammenhangs sich bewußt sind und die Erkenntnis sich in Fleisch und Blut übergehen lassen, daß ein Künstler nur dann etwas Echtes und Wahres hervorzubringen vermag, wenn sein Tun auf dem Boden der Sittlichkeit sich erhebt, d. h. in allem Wollen und Wirken des Menschen ist der Charakter des Menschen das Ausschlaggebende. Weil naturgemäß der Mensch nichts aus seinem Innern hervorbringen kann, ohne daß sein Charakter mit hineinfließt. In allem kommt der Charakter zum Vorschein. Nicht nur im beruflichen Wirken, sondern auch im gesellschaftlichen Verkehr. Überall.

Es ist nun in den letzten Jahrzehnten gerade in Dingen der Kunst die Klage vieler gewesen, daß eben die Rücksicht auf die Sittlichkeit von manchen völlig oder großenteils ausgeschaltet worden sei. Daher ist nicht nur mitten aus dem Volksleben heraus der Ruf an die Künstler ergangen, sie möchten doch die Volksseele schonen und sie erziehen, nicht verderben. Vielmehr sind auch Anträge ans Licht getreten, es möchten doch Gesetze geschaffen werden, die der Unsittlichkeit der Kunst Zügel anlegen.

Man hat über solche Notrufe und Anträge z. T. gelacht. Mit Unrecht. Was man mit Recht tun konnte, war lediglich das, auf eine bestimmte Schwierigkeit hin-

zuweisen. Nämlich, wer vermag denn genau zu unterscheiden, wo die Grenze zwischen Sittlichkeit und Unsittlichkeit liegt? Es kommt doch sehr viel auf die Auffassung des einzelnen an. Das bekannte Wort: „dem Reinen ist alles rein", hat, recht verstanden, diesen Sinn. Es soll doch wohl sagen, daß ein reines Gemüt manche Dinge nicht für unrein hält, die für ein unreines Gemüt die Ursache verderblichster Einwirkungen sind. Vielleicht ist manches Kunstwerk, an dem großer Anstoß genommen wird, in Wirklichkeit eine Schöpfung reinster, sittlichster Art; aber der Betrachter ist so unrein und unsittlich, daß jenes Kunstwerk lediglich unreine, unsittliche Empfindungen in ihm auslöst. Nun kann man aber von der Kunst doch nicht verlangen, daß sie in ihrem Schaffen von der beengenden Rücksicht auf eine sittlich verdorbene Zuschauerschaft sich regieren lasse. Es muß jede wahre Kunst die Freiheit haben, ungehindert sich zu entfalten. Und es ist die Aufgabe, das betrachtende Publikum zu einem reinen sittlichen Genuß jener Kunstwerke zu erziehen, d. h. der Charakter des Volkes muß auf jede Weise versittlicht werden. Die Versittlichung des Volkes ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. An dieser sollen unter anderen auch die Künstler Anteil nehmen, indem sie in ihren Kreisen, im Sinne Thomas, den Charakter zu der Grundlage machen, auf der allein ein künstlerisches Schaffen sich erheben darf.

Da liegt nun aber die andere Schwierigkeit. Es wird niemand die Behauptung wagen wollen, daß alles, was gedichtet, gezeichnet, gemalt usw. wird, von dem Sonnenschein eines reinen Charakters durchleuchtet sei. Vieles wird als unanstößig bloß deswegen verteidigt, weil die Verteidiger selbst in die Tiefe der unreinen Auffassung hinabgeglitten sind und nun in den angeblichen Kunstwerken bloß einen ihnen angenehmen Sinneskitzel empfinden. Und manche angeblichen Künstler produzieren lediglich in der Absicht, aus dieser minder guten Natur der Zuschauer Kapital heraus zu reimen und zu pinseln. Das Volk braucht es sich nicht gefallen zu lassen, daß durch die verkehrten Schönheitsideale einer bestimmten Sorte von „Kunst"beflissenen seine Seele zu grunde gerichtet werde. Wir haben sowieso genug damit zu schaffen, die verderblichen Einflüsse unwirksam zu machen, die auf anderen Wegen unausgesetzt das Land überschwemmen. Da braucht nicht auch noch die Welt der Schönheit dazu mißbraucht zu werden, daß in ihrem Namen gierige Spekulationen das Schlimme vermehren. Es gibt nicht nur in der Schriftstellerei, sondern auch unter den Erzeugnissen der Zeichner, Maler und dergleichen, eine Schund- und Schmutzliteratur. Dieser gehört im Namen der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Seele eines Menschen das Handwerk gelegt, und zwar gründlich. Wer seine Fähigkeiten dazu verwendet, das Gemeine im Menschen groß zu ziehen, der soll lieber Steine klopfen. So gut wir die Verbrecher gegen das leibliche Leben unschädlich machen, ebenso gut haben auch die Verbrecher gegen das geistige Leben einen Anspruch darauf, kalt gestellt zu werden. Wir haben schon viel zu lange mit ruhigem Blute zugesehen, wie die Seelen selbst der Kinder verdorben werden durch die Frechheit, mit der das Gemeine, von jedem sittlichen Gehalt der Kunst Verlassene, sich auf den Straßen breit macht. Und zu wenig haben wir das noch in der Entwicklung sich befindende Gemüt der Jugend unbeaufsichtigt dem Zufall preisgegeben, der ihm auch das in jedem Betracht Unsittliche in die Hände spielt.

Wir haben die Formen noch nicht gefunden, in denen man diesen inneren Feind des Volkes wirksam entgegentreten kann. Aber es ist schon wertvoll und zu begrüßen, daß wenigstens kraftvolle Anregungen nach dieser Richtung hin gegeben worden sind. Es liegen solche auch in den Worten Thomas, in der innigen Vereinigung von Sittlichkeit und Kunst, die er fordert. Die Unterstützung und Rückendeckung, die in jenen Worten des Karlsruher Künstlers zu finden ist, verdient unsere sorgfältige Beachtung. O. Raupp.

Druckfehlerberichtigung.

Das in Nr. 19, Spalte 449 f. besprochene Büchlein: „Jesus und seine Zeitgenossen" (Leipzig, Teubner, 1906), ist nicht von Carl Bachoff, wie zweimal verdruckt ist, sondern von dem Leipziger Prediger Carl Bonhoff verfaßt.

Vom Büchertisch.

Otto Schooſt, Kirchliche Sitte. 32 S. Hamburg 1906. C. Boysen. 30 Pfg.

Kirchliche Sitte ist etwas Wertvolles, sie zu pflegen, verdienstlich. Deshalb machen wir hier auf das Schriftchen von Schooſt, Pastor zu St. Catharinen, das er etwas anspruchsvoll im Nebentitel: „Ein Handbuch für evangelische Gemeinden bei gottesdienstlichen Feiern und Gebräuchen" nennt, aufmerksam. Der Verfasser behandelt: 1) Den Gottesdienst (Weg zum Gotteshause, Im Gotteshause), 2) Die Taufe, 3) Die Konfirmation, 4) Die Beichte, 5) Das heilige Abendmahl, 6) Die Krankenkommunion, 7) Die Trauung, 8) Der Abschied vom Leben), 9) Kirchliche Sitte im Kirchenjahr und bürgerliches Leben. Aus dieser Inhaltsangabe geht hervor, was Schooſt unter kirchlicher Sitte versteht. Er legt die Bedeutung der einzelnen Punkte dar und sucht zum rechten Gebrauch anzuleiten. Wiederholt werden besondere Hamburger Verhältnisse und Einrichtungen berücksichtigt. Verschiedenfach hätte ich ein noch tieferes Eingehen gewünscht, an einzelnen Stellen erscheinen mir die Forderungen angesichts der Wirklichkeiten in der Gegenwart zu hoch, wie beim Anfang des ersten Abschnittes; eine Übertreibung findet sich S. 31: „Ein Haus ohne Gebet läßt sich nicht denken", da doch tatsächlich nicht wenige solcher Häuser existieren. Der Ton, in dem die Ausführungen gehalten sind, ist der einer innigen und gesunden Frömmigkeit, die Ergebnisse der freieren Theologie werden vorausgesetzt, ohne besonders betont zu werden. Aufgefallen ist mir der Satz: „Die Apostel haben die Taufe mit Erinnerung an Christus und in verschiedenen Formen bei groß und klein angewandt." Die Kindertaufe ist doch nachapostolisch. Bei Amtshandlungen werden, z. B. bei der Trauung, auch die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzes erwähnt. Erfreulich ist, daß auch der Gang des Kirchenjahres erklärt wird. Die in allgemeinverständlicher, edler Sprache verfaßte Schrift kann vielen, besonders in Hamburg, ein Wegweiser auf dem Gebiete der kirchlichen Sitte werden. Aug. Kind.

Dr. Fr. Rittelmeyer, Pfarrer in Nürnberg. Tolstois religiöse Botschaft. 4 Vorträge. Ulm 1905. Heinrich Kerler. 148 S.

Eine vortreffliche Ergänzung zu der in Nr. 2 des Jahrgangs besprochenen Gastrowschen Schrift. Sie handelt in vier Vorträgen, die in Nürnberg gehalten sind, von Tolstois Entwicklung, Weltbeurteilung, Lebensauffassung und Kulturbedeutung. Sich mit Tolstoi beschäftigen, bedeutet stets einen Gewinn, diese Beschäftigung an der Hand eines gründlichen Kenners und warmherzigen Beurteilers vollziehen, der ernst und aus eigenem Erleben heraus sich um das religiöse Problem müht, bringt Anregung und ein Auftauchen neuer Fragen im eigenen Innern. Darum sei auch diese Schrift warm empfohlen.

Vegesack. Baars.

D. Bernhard Stade. Einst und Jetzt. Rückblicke und Ausblicke. Rede, gehalten am 25. November 1905 im Festaktus der Ludwigs-Universität zur Feier des Geburtstags S. Kgl. H. des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein und zur Erinnerung an die am 10. Oktober 1605 erfolgte Eröffnung der „Gymnasium illustre" genannten ältesten Gießener Hochschule. Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), Gießen 1905. 48 S. 80 Pf.

In überaus feinsinniger und klarer Weise führt der bekannte Gießener Professor den Leser in die Geschichte der Gründungszeit der Gießener Universität. Er zeigt, wie die reformatorische Bewegung nicht, wie erwartet, zu einer religiösen und politischen Wiedergeburt des deutschen Volkes und Reiches führte, aber auch, wie wenig unser Geschlecht das Glück zu nützen verstanden hat, das ihm im Jahre 1870 in den Schoß fiel. Er beleuchtet so von hoher Warte die Geschichte und Kirchengeschichte Hessens in ihrem mannigfachen Einflusse auf die Universitäten Marburg und Gießen. Ganz vortrefflich sind die Worte über das Wesen und die Bedeutung der heutigen Universität für das gesamte Leben der Gegenwart. Ebenso beherzigenswert sind die Betrachtungen über das Verhältnis von Staat und Kirche zur Universität. Und wie berechtigt, aber leider auch höchst notwendig ist die Forderung, daß die evangelische Theologie von äußerem Zwang frei sein muß, um der Kirche wirklich dienen zu können? Die Hoffnung, welche am Schlusse ausgesprochen wird, teilen auch wir, daß „man in Ruhe und in geordneter Weise sich vollziehen läßt, was man doch nicht hindern kann, den Kampf der Geister um die höchsten Güter der Menschheit."

Vegesack. Baars.

Jugendkraft. Gedanken und Erfahrungen von O. Ricard. Stuttgart. Verlag Gundert. 1906. 154 Seiten. Gbd. 2 ℳ 40 ₰.

Das Buch, aus dem Dänischen verdeutscht, will im Anschluß an 1. Sam. 16, 18 das Bild eines Jünglings, eines ganz schlichten und natürlichen, aber auch ganz vortrefflichen jungen Mannes zeichnen. Das geschieht in sieben Kapiteln mit den Überschriften: Dein Heim, Deine Freiheit, Dein Beruf, Dein Kampf, Deine Worte und Gedanken, Dein Charakter und dein Äußeres, Dein Herr und Erlöser. Die Ausführungen haben schon sprachlich, aber auch sachlich oder inhaltlich einen eigenartigen Reiz, der auf junge Leute seinen Eindruck nicht verfehlen wird. E.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag und Druck von Carl Schünemann, Bremen.

Protestantenblatt

Beilage
Nr. 21.

Berlin
Bremen.

26. Mai 1906.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Der Austritt aus der Landeskirche. I. — Zur unterbrochenen Bewegung gegen Kalthoff. — Nachrichten. — Umschau. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Der Austritt aus der Landeskirche.

I.

Einer unserer Leser gab uns das nachstehende Flugblatt, verlegt bei dem sozialdemokratischen Abgeordneten (Zehngebote-) Hoffmann, in Berlin, gedruckt bei Paul Singer & Co., Vorwärts - Buchdruckerei und Verlagsanstalt. Das Blatt war ihm beim Sonntagsspaziergang in einem Vergnügungslokal der Umgegend Berlins in die Hände gekommen, wo es „weitergegeben" worden war. Dem hier wiedergegebenen Wortlaut, deren Hauptstellen durch Sperrungen und Fettdruck im Original besonders hervortreten, folgen noch Ratschläge über den Vollzug des Austritts aus der katholischen und evangelischen Kirche, wie aus der jüdischen Religionsgemeinschaft und die Angabe von einer großen Zahl von Adressen nach Stadtgegenden und Vororten geordnet (weit überwiegend Restaurateure), bei denen unentgeltlich Austrittsformulare zu haben sind.

Eltern! Schützet Eure Kinder!

Vater, Mutter! Sieh' Deine Kinder ins Angesicht, fragst Du Dich nicht oft, was wird aus den Buben, aus den Mädchen werden? Werden sie ebenso schwer um das Leben, um die einstige Existenz ringen müssen als ich?

Eltern! Wenn unsere Kinder den Kampf ums Dasein mit Erfolg aufnehmen sollen, müssen sie ausgerüstet sein mit dem modernen Wissen unserer Zeit! Statt dessen will man die Schule, welche an Haupt und Gliedern reformiert werden müßte, noch mehr als bisher der Kirche ausliefern!

Nicht im Wissen, sondern im Glauben, nicht zum Handeln, sondern zum Dulden soll die künftige Generation erzogen werden!

Die Verkirchlichung der Volksschule soll demnächst im preußischen Dreiklassenparlament durchgeführt werden, und da „Preußen in Deutschland" auf allen reaktionären Gebieten „vorangeht", ist es selbstverständlich, daß die Finsterlinge in allen deutschen Landen sehr bald folgen werden, um der Masse des Volkes die Quelle des Wissens zu verstopfen!

Muckertum und Heuchelei vereint mit falschem Patriotismus machen sich mehr denn je im Deutschen Reiche breit, Eure Kinder will man gegen Euch selbst gegen den modernen Geist einer neuen Zeit aufbringen.

Wer ist feig, wer ist gewissenlos genug, um das ruhig zu dulden!

Männer und Frauen, die Ihr eine freiere Auffassung der Weltanschauung im Kampfe um Euer Sein errungen habt, protestiert gegen den Versuch der Zurückdrehung der Uhr der Zeit!

Protestiert mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Versuch, Eure Kinder in längst überwundenen Glaubensdogmen noch mehr festzuankern, nur damit sie keiner freien Regung zugänglich sein sollen, das ist die Absicht der Dunkelmänner!

Jeder Mensch, der es mit der Erziehung der Jugend ehrlich meint, wird nichts sehnlicher wünschen, als daß Eltern und Lehrer Hand in Hand das schwere Werk der Erziehung vollenden, will man aber die Kinder im Gegensatz zu den Anschauungen der Eltern erziehen, nun dann, auf, Eltern, macht das Haus gegen die Schule mobil und zeigt, wie irrtümlich solche Lehren sind, Euren Kindern an Beispielen, die sich zu Tausenden Tag für Tag vor Euren Augen abspielen.

Zeigt ihnen, wie Hunderttausende, Millionen, häufig um nichts, in Kriegen frivol geopfert werden.

Zeigt ihnen, wie Tausende und Abertausende in den Bergwerken (denkt an Courrières) elend zugrunde gehen.

Zeigt ihnen die furchtbaren Verheerungen des Vesuvs. Zeigt ihnen die furchtbaren Katastrophen in San Franzisko im Lichte der modernen Weltanschauung und dann wollen wir sehen, ob alle Vermuckerung der Schule es vermag, unseren Kindern, wenn sie singen und beten müssen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!" zu zwingen, daß sie das glauben!

Vater! Mutter! Öffne Deinen Kindern die Augen, damit sie sich in der Welt zurechtfinden!

Aber öffne auch selbst die Augen!

Denke daran, daß dieses alles uns nur deswegen geboten wird, weil wir solange geschlafen haben, weil wir die Dunkelmänner ungestört ihre Netze ziehen ließen, weil wir nicht den Mut oder manchmal auch nur nicht die Zeit fanden, uns von einer Institution loszusagen, mit der wir innerlich nichts mehr gemein haben. Erklärung der Religion zur Privatsache ist ein schönes Ziel. Die Religion, der Glaube, mag die Privatsache des einzelnen sein, aber die Kirche ist heute Staats-, ist Machtsache! Die kirchliche Organisation wird nur zu oft mißbraucht gegen Fortschritt und Erkenntnis, sie steht zumeist im Dienste der Dunkelmänner und Volksfeinde; wollen wir ihre Macht brechen, dann gibt es nur ein Mittel und das ist der Austritt aus der Kirche! Die Kirche, die Religion, sie werden mißbraucht um die Menschheit in Fesseln zu halten; sehr treffend schrieb am 14. April d. J. die „Leipziger Volkszeitung": „Unter dem Zeichen des Kreuzes hat die Kriegsfurie durch die Jahrhunderte und Jahrtausende getobt. Unter dem Zeichen des Kreuzes sammeln sich heute noch alle Ausbeuter und Unterdrücker, und selbst die von ihnen, die seiner je zu spotten gewagt haben, klammern sich heute krampfhaft an den hölzernen Querbalken, von dem sie wähnen, daß er sie rettend tragen könne über die steigende Glut der menschlichen Empörung, die endlich in den ausgebeuteten und unterdrückten Massen erwacht."

Die Religion der „Mühseligen und Beladenen" soll Christus begründet haben; Volksfeinde haben für sich eine Religion der Unterdrücker daraus gemacht!

Sprengt die Fesseln! Tretet aus den staatlich anerkannten und subventionierten Religionsgemeinschaften aus. Tretet aus Kirche und Tempel aus, damit Religions- und Lebensanschauung endlich Privatsache jedes einzelnen werde.

Der einzige wirksame Protest, welcher gewisse Dunkelmänner zur Besinnung bringen kann, ist der Massenaustritt aus der Kirche!

Protestiert gegen den Religionszwang in der Schule! Protestiert gegen den Versuch der geistigen und sittlichen Versklavung Eurer Kinder! Protestiert gegen die Absicht, den Lehrerstand der Kirche untertan zu machen! Protestiert gegen die geplante Vernichtung der letzten Reste der Selbstverwaltung der Land- und Stadtgemeinden! Protestiert gegen ein scheinheiliges Heuchler- und Strebertum, das Eure Kinder zu Heuchlern und Strebern erziehen würde! Protestiert schleunigst gegen das geplante Attentat im preußischen Dreiklassenparlament! Es ist die höchste Zeit!!

Die Schulkommission des Abgeordnetenhauses, die am 26. d. Mts. wieder zusammentritt, gedenkt die zweite Lesung bis zum 5. Mai fertig zu stellen, so daß etwa Mitte Mai das Plenum mit der Beratung der Schulvorlage beginnen kann.

Preußen ist das Versuchskaninchen in diesem Falle, gelingt es Klerus und Orthodoxie hier, dem Volke wieder die schwarze Kutte über Ohren und Augen zu ziehen, damit es nichts hört und nichts sieht, dann wird in allen anderen deutschen Landen der Versuch der weiteren geistigen Knebelung nicht ausbleiben!

Volksbrüder und Schwestern! Man nennt das deutsche Volk das Volk der Denker! Soll das nicht eitel Renommisterei und Prahlerei sein, dann zeigt, daß Ihr Denken gelernt habt.

Tretet in Massen aus Kirche und Tempel aus! Die Kirche wird als stärkstes und gefährlichstes Bollwerk des volksfeindlichen, reaktionären Geistes benützt, unter dessen Druck die besten Kräfte des Volkes erdrosselt werden.

Einer solchen Kirche zugehören, heißt diese Pläne fördern, heißt Erkenntnis, Wissen und Freiheit vernichten! Daher vorwärts! Auf zum Kampf gegen Finsternis und Knechtschaft!! Schützet Eure Kinder und damit die Zukunft unseres Volkes, ja der ganzen Menschheit. „Die Jugend ist der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut wird!" Fort mit dem neuen Schulgesetz! Fort mit der staatlich subventionierten und privilegierten Kirche! Fort mit Katechismus und Gebetbuch aus der Schule! Hinaus aus der Kirche!

Zur unterbrochenen Bewegung gegen Kalthoff.

Zwei Tage vor Kalthoffs Tode haben die positiven Mitglieder des Bremer „Ministeriums“ (12 Geistliche der reformierten Stadtkirchen) folgenden Antrag bei eben dem Ministerium eingebracht.

„Die unterzeichneten Mitglieder ven. min. erachten es als eine mit den bestehenden Ordnungen des Ministeriums in unverträglichem Widerspruch stehende Tatsache, daß einer der Ministerialen, Herr Dr. phil. Kalthoff, Pastor prim. an St. Martini, dem im Januar d. J. unter dem Ehrenvorsitz von Prof. Ernst Haeckel in Jena gegründeten deutschen Monistenbunde beigetreten ist und das Präsidium desselben übernommen hat.

Dieser moderne Monismus vertritt, mögen seine Anhänger in Einzelheiten verschiedene Wege gehen, als Ganzes eine Weltanschauung, die mit dem Christentum in grundsätzlichem Widerspruch steht und dasselbe als veraltet aus dem Geistesleben der Menschheit auszuschalten bestrebt ist. Wir verweisen dafür, neben den letzten Veröffentlichungen des Herrn Dr. Kalthoff, vor allem auf die offiziellen Mitteilungen des Monistenbundes selbst, wie sie sein Generalsekretariat in Jena verbreitet hat, und wie sie durch die Presse allgemein bekannt geworden sind. Von allem anderen Grundlegenden, auch von seiner völlig negativen Stellung zu der Person des Stifters der christlichen Religion und zu der bleibenden Bedeutung der biblischen Christusidee, zur Offenbarung und zur christlichen Unsterblichkeitshoffnung abgesehen, so ist dieser Monismus doch schon darum mit allen Prinzipien der Reformation und des Christentums, ja mit aller Religion im herkömmlichen Sinne dieses Wortes absolut unvereinbar, weil er mit seiner grundsätzlichen Weise, die Welt mit Gott zu identifizieren, nicht nur speziell den christlich-biblischen persönlichen Gott gänzlich eliminiert, sondern überhaupt den theoretischen Atheismus verkündet. Es ist lediglich ein Mißbrauch, wenn dieser Monismus in seinem System noch die Bezeichnungen Gott, Religion, Christus und Christentum verwendet. Ebensowenig kann er die Willensfreiheit und damit die sittliche Verantwortlichkeit festhalten.

In eine besondere und sehr ernste Beleuchtung treten alle diese Tatsachen noch durch den Umstand, daß Herr Dr. Kalthoff im Monistenbunde gerade mit Prof. Dr. Haeckel gemeinsame Sache macht, dessen bekannte Angriffe auf alle christlichen und evangelischen Grundüberzeugungen in sämtlichen irgendwie christlich und evangelisch interessierten Kreisen aller Parteirichtungen schon durch Ton und Form die tiefste Entrüstung geweckt haben und dessen kirchenzerstörende Absichten notorisch sind. Eine öffentliche Verbrüderung mit Haeckel in Weltanschauungsfragen qualifiziert sich unter den vorliegenden Umständen in der Praxis als eine gegen die evangelische Kirche gerichtete feindselige Handlung. In diesem Zusammenhange ist auch an die notorische Tatsache zu erinnern, daß Herr Dr. Kalthoff im vorigen Jahre übernommen hat, als Preisrichter bei einem Preisausschreiben mitzuwirken, das in unverhülltem Gegensatz gegen die evangelische Kirche und ihre Amtshandlungen das Thema stellt: „Wie gestaltet man die heiligsten Feste und Lebensstufen (Geburt, Mündigwerdung, Eheschließung, Tod) weihevoll außerhalb der althergebrachten kirchlichen Formen und Gebräuche?“

Daß ein Vertreter und Verkündiger dieses modernen Monismus mit seinem theoretischen und praktischen Gegensatz gegen alle Grundlagen des Protestantismus und der evangelischen Kirche zugleich auch Mitglied ven. ministerii zu Bremen ist, steht mit den von allen Mitgliedern desselben ausdrücklich anerkannten und anzuerkennenden leges ven. min. Brem. praelegendae iis, qui in hoc collegio recipiuntur im offenbaren Widerspruch. Mag diesen leges auch in den letzten Jahrzehnten eine für freisinnig gerichtete Theologen mehr Raum lassende Deutung zuerkannt worden sein, so steht doch die Propaganda für monistische Lehre in direktem Gegensatz auch mit dieser liberalen Deutung. Bei den bestehenden in jenen leges enthaltenen Ordnungen ven. ministerii ist es insonderheit gänzlich unzulässig und unerträglich, daß ein öffentlicher Vertreter des Monismus als Direktor dem Ministerium vorsitzt (dessen Conklave er herkömmlich mit Gebet eröffnet und schließt), daß er dasselbe nach außen, zumal auch der kirchlichen Obrigkeit gegenüber vertritt; daß er den neu eintretenden Ministerialen die unerläßliche Verpflichtung auf die leges abnimmt, denen er selbst widerspricht; daß er endlich die Amtsführung des Hilfspredigers ven. minist. überwacht — ferner, daß er ev. bei den zur Kompetenz des Ministeriums gehörenden Examinationen von Kandidaten und Ordinationen von evangelischen Predigern, wie auch bei der Wahl des Hilfspredigers mitzuwirken hat. Dies alles aber sind Funktionen, zu denen Herr Dr. Kalthoff als Mitglied ven. min. und als pastor prim. zu St. Martini ordnungsmäßig berufen ist.

So beantragen die Unterzeichneten

1) ven. min. wolle die Erklärung abgeben, daß es mit der bestehenden gesetzlichen Ordnung ven. min. in prinzipiell und praktisch gleich unerträglichem Widerspruch steht, wenn ein Ministeriale, zumal ein ev. zum Direktorat berufener, öffentlich für den Monismus eintritt;

2) ven. min. wolle diese Erklärung nebst der Anlage einem hohen Senat unter Berufung auf § 57 Lit. c u. d der Verfassung der freien Hansestadt Bremen mit der Bitte unterbreiten, die geltenden, aber jetzt verletzten Ordnungen ven. min. zu schützen.“

Über die Aufnahme des Pastor Dr. Kalthoff (9. Januar 1889) ins Ministerium berichtet das Protokoll:

„Der Direktor bewillkommt den neuen Amtsbruder, legt ihm die Bedeutung des Ministeriums dar, überreicht ihm ein Exemplar der an ihn zu richtenden Quaestiones. Er hebt darauf als wichtigste die Frage nach dem Bekenntnis hervor und teilt mit, daß gemäß der Verschiedenheit der theologischen Richtungen diese Frage in engerer und weiterer Fassung beantwortet zu werden pflege, indem man sich entweder auf die Bekenntnisschriften verpflichte, soweit sie mit der heiligen Schrift zusammen stimmen, oder soweit sie dem Geiste der Reformation entsprächen.

Herr P. Kalthoff verpflichtet sich, das Evangelium Jesu Christi zu lehren nach den Bekenntnisschriften, soweit sie mit dem Worte Gottes übereinstimmen.“

Der angezogene § 57 der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen lautet: Demzufolge gehört zum Wirkungskreise des Senats als der Regierung des Bremischen Staates

c. Oberaufsicht über alle Staats- und Kommunalbeamten, über alle ausführenden, verwaltenden und gerichtlichen Behörden, über alle vom Staate angeordneten oder unter seiner Obhut stehenden Anstalten, über das Kirchen- und Schulwesen und die milden Stiftungen, über alle Verwaltung der Staats- und Kommunalgüter, sowie des Vermögens der Kirchen, Schulen und öffentlichen milden Stiftungen, namentlich auch die Abnahme und Zuschreibung aller über solche Verwaltungen geführten Rechnungen.

Kraft dieses Oberaufsichtsrechtes fordert der Senat, wo ihm ein Mangel in der Beobachtung der bestehenden gesetzlichen Ordnung zur Kunde kommt, zu deren genauer Befolgung auf und bewirkt solche durch die dazu geeigneten Mittel.

d. Ausübung der Rechte des Staates in kirchlichen Angelegenheiten — unbeschadet der Mitwirkung der Bürgerschaft bei der Gesetzgebung, namentlich bei Anerkennung neuer Religionsgesellschaften — sowie des protestantischen Episkopatrechtes in herkömmlicher Weise, unbeschadet der bestehenden Rechte der kirchlichen Gemeinden.

Zur Sache noch folgendes: Die Eingabe mußte ordnungsgemäß bei allen Mitgliedern des Ministeriums zirkulieren. Auch Dr. Kalthoff erhielt dieselbe zugesandt

und richtete darüber ein Schreiben an den derzeitigen Direktor, Pastor prim. Dr. Portig, welches allerdings vorläufig ohne Genehmigung des Ministeriums nicht veröffentlicht werden kann, doch hören wir von unterrichteter Seite (nicht von Herrn Dr. Portig), daß Kalthoff in dem Antwortschreiben erklärt habe, er erkenne das Ministerium nicht als ein gültiges Tribunal in Weltanschauungsfragen an, und er würde darum auch nicht in der betreffenden Versammlung erscheinen. Außerdem habe ihm der Arzt das untersagt wegen seiner Krankheit. Im übrigen bemerke er, daß die Antragsteller im Ministerium offenbar von dem Begriff Monismus keine richtige Vorstellung hätten, und er sei gern bereit, ihnen privatim die nötige Aufklärung darüber zu geben.

An der Sitzung des Ministeriums vom 9. Mai nahm Dr. Kalthoff nicht teil. Ein Antrag eines Liberalen, die Verhandlung auszusetzen wegen Erkrankung Dr. Kalthoffs, fand nicht die Mehrheit der Stimmen. Es kam also ein Majoritätsbeschluß zu stande, daß die Eingabe an den Senat bezw. die kirchliche Kommission einzusenden sei. Die Liberalen hatten vor Eintritt in die Verhandlung eine Erklärung abgegeben, ungefähr des folgenden Inhalts: Die Unterzeichneten sprechen Ihr tiefstes Bedauern darüber aus, daß Dr. Kalthoff als Geistlicher einer christlichen Gemeinde im Bunde mit E. Haeckel den Vorsitz eines Monistenbundes übernommen hat, der im letzten Grunde eine materialistische, christentumsfeindliche Weltanschauung vertritt. Sie lehnen es aber ab, da theologische Gegensätze in der protestantischen Kirche mit geistigen Waffen ausgekämpft werden müssen, an einer Eingabe an den Senat sich zu beteiligen.

Die Eingabe ist nicht mehr an den Senat abgegangen.

Nachrichten.

Universität. Geh. Hofrat Professor D. Oskar von Gebhardt in Leipzig, Direktor der Universitätsbibliothek, ist dort am 9. Mai gestorben. v. Gebhardt hat an der Textherstellung des Neuen Testaments in der Nachfolge v. Tischendorfs hervorragenden Anteil. Mit Harnack gab er die „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Altchristlichen Literatur" heraus. — Bei der 400jährigen Gründungsfeier der Breslauer Universität hat die theologische Fakultät dem Vorsitzenden des Parochialverbandes der Breslauer Kirchengemeinden Geh. Justizrat Dr. Brie und dem Vorsitzenden des Schlesischen Pfarrervereins Pastor Lic. Eberlein-Groß-Strehlitz die Doktorwürde hon. causa verliehen. — Privatdozent Lic. von der Goltz-Berlin ist zum Studiendirektor des Predigerseminars Dembowalonka an Stelle des ins Berliner Konsistorium als Konsistorialrat berufenen Lic. Gennrich bestellt worden. — Hierbei berichtigen wir unsere Notiz über Lic. Beth, der nicht als ordentlicher, sondern als außerordentlicher Professor nach Wien berufen worden ist.

Die Positive Union hat ihre Hauptversammlung am 19. und 20. April in Berlin gehalten. Die Mitgliederzahl hat sich in 1½ Jahren verdoppelt. Professor Bornhäuser-Halle und Pfarrer Jäger-Bethel (b. Bielefeld) referierten über: Die Aufgabe der gläubigen Gemeinden in der gegenwärtigen Krisis. Der Schriftführer Pastor Dietrich brachte im Einverständnis mit dem Vorstande folgende Resolution ein, die angenommen wurde. Beschlossen worden ist: „Die gegenwärtige religiöse Krisis innerhalb unserer deutschen Landeskirche ist vornehmlich dadurch entstanden, 1) daß berechtigte neue Erkenntnisse auf dem Gebiete der theologischen Forschung mit Anschauungen verquickt worden sind, die im schärfsten Gegensatz zum Geist des biblischen Christentums stehen; 2) daß unter dem Drucke dieser Geistesströmung eine nicht geringe Anzahl regsamer Theologen auf Katheder und Kanzel von positiveren Anschauungen zum Radikalismus übergegangen ist und hierdurch in weitesten Kreisen Verwirrung angerichtet hat; 3) daß diese radikal theologische Richtung in neuester Zeit dazu fortgeschritten ist, ihre Ideen auf dem Wege einer ungeistlichen Agitation, insbesondere auch durch rücksichtslose Benutzung der unchristlichen Tagespresse in das Gemeindeleben hineinzutragen; 4) daß Mängel innerhalb unserer Kirchenverfassungen es unmöglich machen, dem Ansturm des widerchristlichen Zeitgeistes auf das innerkirchliche Gemeindeleben andauernd erfolgreichen Widerstand zu leisten; 5) daß diese traurigen Zustände viele gläubige Gemeindeglieder in eine gewisse Mutlosigkeit versetzt und ihr Vertrauen zur Kraft der Landeskirche über das berechtigte Maß hinaus erschüttert haben. II. Diese Krisis kann nur dadurch gehoben werden, 1) daß bei der Berufung der theologischen Professoren wie bei der Besetzung der Pfarrämter der Grundsatz der Gleichberechtigung nicht auf diejenigen ausgedehnt wird, die die Grundlagen des evangelischen Heilsglaubens leugnen; 2) daß nach der bekannten Forderung Schleiermachers — selbstverständlich für jedes kirchliche Denken, aber durch den zügellosen Zeitgeist abgelehnt — nur solche Gemeindeglieder an den Wahlen wie an der Leitung der Gemeinde teilnehmen dürfen, die ihre kirchlichen Pflichten mit einer gewissen Regelmäßigkeit erfüllen, oder daß wenigstens die notorischen Verächter kirchlicher Ordnungen vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden; 3) daß die gläubigen Christen jedes Alters und Geschlechts durch vertiefte Schriftforschung und inniges Gebetsleben, durch lebendige Mitwirkung an den Aufgaben und Arbeiten der Gemeinde und Kirche — auch den sozialen und kirchenpolitischen — fähig werden, Träger eines selbständigen Gemeindelebens zu sein; 4) daß eine bekenntnisfreundliche, im Geiste wahrer theologischer Wissenschaft arbeitende Schar von Gottesgelehrten sich zu energischer Abwehr und bewußtem Kampfe für die Heiligtümer der Kirche zusammenfinde. III. Das unmittelbar und sofort Notwendige gegenüber der stark betriebenen Sammlung einflußreicher Bekenntnisfeinde ist der Zusammenschluß aller, die noch mit Ernst bibelgläubige Christen sein wollen, zu einer möglichst in jeder Gemeinde bestehenden und wirkenden Arbeits- und Gebetsgemeinschaft, die im Anschluß an die vorhandenen bekenntnistreuen Vereinigungen und kirchlich gerichteten Gemeinschaften zum Schutze biblischen Glaubens wie zur Pflege geistlichen Lebens dauernd sich betätigt, damit die Kirche von innen heraus unter Gottes Hülfe und Gnade der Erneuerung entgegengeführt werde."

Auch die „Konfessionellen", die Lutheraner innerhalb der Landeskirche, halten allüberall ihre Versammlungen. Sie betonen die Gemeinschaft der Arbeit mit der „Positiven Union", die in Berlin bei der Landeskirchlichen Versammlung geschlossen wurde, durch die Gründung des Landeskirchlichen Ausschusses der Bekenntnisfreunde, aber sie heben auch ihre Eigenart und das Recht auf eigene Arbeit hervor.

Der Streit um die Besetzung der theologischen Professuren. Zu dem von uns mehrfach erwähnten Streit zwischen Geheimrat Dr. Elster und Lic. Schiele-Marburg über die Aufsehen erregende Bevorzugung der orthodoxen Theologen bei Besetzung der preußischen Theologie-Professuren nimmt jetzt der rühmlichst bekannte Statistiker Dr. theol. Pieper das Wort. Pieper, der Verfasser umfangreicher und gediegener Arbeiten zur kirchlichen Statistik, hat auf Veranlassung der „Preußischen Kirchenzeitung" das zwischen Geheimrat Elster und Lic. Schiele strittige Material nachgeprüft und legt das Resultat seiner „sorgfältigen Revision" in Nr. 19 der genannten Zeitung vom 13. Mai vor. Er bestätigt die Richtigkeit der Aufstellungen Schieles in allen Hauptpunkten, so daß also die äußerst einseitige Bevorzugung der orthodoxen Theologen durch das Kultusministerium auch zahlenmäßig als wirklich erwiesen gelten darf. Dabei rühmt Dr. Pieper den Ausführungen Lic. Schieles vornehme Sachlichkeit, Nachgiebigkeit, Bescheidenheit und Gründlichkeit im einzelnen nach, während er Geheimrat Elster vorwirft, fälschlicherweise „recht flüchtige" Bemerkungen als „zuverlässige Statistik" in die Welt hinausgerufen zu haben.

Man wird also gut tun, in Zukunft die Worte des Geheimrat Elster nur mit größter Vorsicht aufzunehmen. Er selbst aber sollte sich um so mehr veranlaßt fühlen, die im Abgeordnetenhause gegen Lic. Schiele ausgesprochene ehrverletzende Verdächtigung öffentlich zurückzunehmen.

Der evangelische Kirchenbau-Verein für Berlin hielt seine Generalversammlung unter dem Nachfolger des Herrn v. Mirbach, Generalleutnant z. D. v. Schubert, ab. Die Einnahmen der letzten Jahre haben über 3 Millionen Mark betragen. Dem Verein verbleiben nach Vollendung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche drei größere Aufgaben: Die Erbauung einer Kirche in Gerolstein (Rheinprovinz), die Ausschmückung der Erlöserkirche in Homburg und die Kaiserin-Auguste-Victoria-Stiftung (mit Erholungshaus, Hospiz usw.) auf dem Oelberg bei Jerusalem. Die Gesamtkosten (es ist nach dem uns vorliegenden Zeitungsbericht nicht klar, ab für die Stiftung oder für alle drei Aufgaben) werden auf 2 Millionen Mark berechnet. Im vergangenen Jahre sind 23 000 Mark für Berlin (außer K.-W.-G.-Kirche) 79 000 für die Provinzen und 62 000 für das Ausland verwendet worden. Die Silberhochzeitsgabe an das Kaiserpaar hat 1 152 224 Mark ergeben, die zum größten Teil für die K.-W.-G.-Kirche verwendet wurden. — Wir wagen über diesen Jahresbericht kein Urteil, weil uns die Gedankengänge, aus denen heraus für die obengenannten drei Hauptaufgaben 2 Millionen bestimmt, für die K.-W.-G.-Kirche fast 1½ Millionen nur für Mosaiken verbraucht werden konnten, schlechterdings unfaßlich sind! In Berlin werden die Kirchensteuern fortgesetzt erhöht, ringsum im Lande wachsen Industriezentren und Provinzialstädte und — die Hauptaufgaben? — eine Kirche in Gerolstein für eine Gemeinde von ca. 280 Seelen(!!!) — die Ausschmückung einer fertigen Kirche — und für Jerusalem ein Hospiz. — Um der Täuschung des Publikums vorzubeugen, scheint die Änderung des Namens wünschenswert, wir empfehlen: Verein für Vermehrung des kirchlichen Luxus und zur Verwirklichung fürstlicher Lieblingsideen!

Die Beerdigung Andersgläubiger auf konfessionellen Friedhöfen stand zur Behandlung auf der Versammlung des Hannoverschen Pfarrervereins (der im vergangenen Jahr von 400 auf 650 Mitglieder gewachsen ist und der sich dem Verbande deutscher Pfarrer-

vereine anschließen wird). Sup. Bräuer-Meppen als Referent stellte folgenden Antrag:

„1) Das von den Generalvikariaten zu Osnabrück und Hildesheim in Frage der wechselseitigen Zulassung der Geistlichen zum Amtieren auf den konfessionellen Kirchhöfen gezeigte Entgegenkommen hat in unserer Landeskirche einen befriedigenden Zustand herbeigeführt, der unserseits nach Kräften aufrecht zu erhalten ist. Daß dieser Zustand nur ein Notbehelf ist und eine gesetzliche Ordnung wünschenswert bleibt, ist freilich nicht außer acht zu lassen.

2) Grundsätzlich ist auch den Geistlichen (oder Vorstehern) von Sekten das Amtieren nicht zu versagen, sofern dieselben die gegebene Erlaubnis nicht zu polemischen oder agitatorischen Zwecken mißbrauchen."

Umschau.

Die Rheinische Missionskollekte, deren Sammlung nach 77 Jahren diesmal zum ersten Mal nicht gestattet worden war, ist nun nachträglich doch auf eine erneute Eingabe erlaubt worden. — **Prinzessin Ena von Battenberg**, die künftige Königin von Spanien hat vom Papst die goldene Rose erhalten, die für besondere Betätigung katholischer Frömmigkeit und für Verdienste um den heiligen Stuhl verliehen wird. Prinzessin Ena ist dreimal getauft worden: 1. nach dem Ritus der presbyterianischen Staatskirche Schottlands, 2. in der Hochkirche Englands nach ritualistischem Modus, 3. nun bei ihrem Übertritt zur katholischen Kirche. Das ist eine bittere Erfahrung für die mit der Schwesterschaft der römischen Kirche kokettierenden Ritualisten Englands, die sich von der bewunderten römischen Kirche verachtet sehen. Armes Fürstenkind! müssen wir aber denken, wie mag's in deinem Innern nun sein, durch die Politik von Taufe zu Taufe geschleppt, — und was ist das für eine Aufhebung von Gottes Wort durch der Menschen Aufsätze.

Die altkatholische Synode, die den Nachfolger des verstorbenen Bischofs Weber wählen soll, soll zum 6. Juni einberufen werden.

Vereine und Versammlungen.

Bremen. Am 29. Mai, abends 7½ Uhr, im Gewerbehause Mitgliederversammlung des Evang. Bundes. Tagesordnung: Jahresbericht des Schriftführers. Bericht des Vorsitzenden über die Vorstandsversammlung in Gotha. Resolution wegen des Toleranzantrages. Wahlen. Rechnungsablage. Unterstützungen.

Flügel Pianinos Phonola **Julius Blüthner** Berlin W. Potsdamerstrasse 27 b.

Infolge des Todes unseres Pastoren **Dr. Kalthoff** ist die Stelle des zur Zeit einzigen Geistlichen in unserer Gemeinde sobald als möglich neu zu besetzen.

Bewerber erhalten nähere Mitteilung durch den Unterzeichneten.

Bremen, Mai 1906.

Der verwaltende Bauherr zu St. Martini.
Landgerichts-Direktor **Dr. Kirchhoff.**

Die Abweichungen der Orthodoxie von den Bekenntnissen.
Von Lic. R. Wielandt.
Heft 5 von: „Kampf und Arbeit des freien Christentums in Deutschland".
Preis 25 Pf.
Zum Massenvertrieb in Vereinen und Versammlungen geeignet.
50 Exemplare 10 Mk.
Man muß gespannt sein, was die Orthodoxie zu dieser ihren Selbstruhm der „Rechtgläubigkeit" zerstörenden Schrift sagt.
Einzeln und in Partien gegen Einsendung des Betrages und Porto zu beziehen durch die **Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin S. 59, Hasenhaide 59.**

Zu verkaufen.
Ein Herrenplatz in **U. L. Frauen.**
Näheres Obernstr. 8, 3. Etage.

Töchter aus guter Familie finden zur Fortsetzung ihrer Stud. in Sprachen, Musik und Kunst Pension in einer der schönsten Vorstädte Londons. Ausflüge in die Umgebung, Besuch der Museen 2c. Nähere Auskunft erteilt
Pastor Wohlleben, Cöln, Lindenstr. 71.

Die Grenzen der kirchlichen Lehrfreiheit
Vortrag,
gehalten im Bremischen Protestantenverein von Landgerichtsrat a. D. **W. Kulemann.**
Preis 50 Pfg.
Bremen. Carl Schünemann, Verlag.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinenbau. Elektrotechnik. Papiertechnik. Automobiltechnik.
Programm frei.

Soeben ist erschienen:
Die Arbeit an den Suchenden aller Stände.
Anleitung zur Tätigkeit in Vorträgen und Presse.
Von Stadtvikar Lic. **R. Wielandt**-Heidelberg.
Kart. 3 Mk., gebunden 3,60 Mk.
Das Buch ist der erste umfassende Versuch dieser Art. Es gibt eine überaus praktische Anleitung zu einer Tätigkeit, die oft falsch angefaßt und infolge der Fehler mutlos wieder aufgegeben wird.
Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht.**

Im Verlage von **Bruer & Co.** in Berlin ist soeben erschienen:
Ideen zu einer Neu-Reformation der Lutherischen Kirche
Von Dr. jur. Ad. Assmann in Hamburg.
Preis 50 Pfennig.
Die Broschüre ist das christliche Glaubensbekenntnis eines 85jährigen. Der Autor unterzieht die Evangelien des Neuen Testamentes einer scharfen Kritik und legt ein neues Glaubensbekenntnis vor, das dem religiösen Bewußtsein vieler entsprechen dürfte. Er beweist durch die eigene reiche innere Erfahrung eines langen Lebens, daß man auch mit einer freieren Auffassung ein Christ bleiben und ein christlich-religiöses, namentlich aber auch ein Gebetsleben führen kann.
Portofrei gegen Einsendung des Betrages zu beziehen durch die
Centralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin S. 59.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag und Druck von Carl Schünemann, Bremen.